Morgen-Ausgabe.

Annoncen-
Annahme-Bureaus.
In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wilhelmstr. 17)
bei C. H. Ulrici & Co.
Breitestraße 14,
in Gnesen bei Th. Spindler,
in Grätz bei L. Streisand,
in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Neunundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-
Annahme-Bureaus.
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien:
bei G. L. Daube & Co.,
Haasenstein & Vogler,
Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz
beim „Invalidendank".

Nr. 169.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Mittwoch, 8. März

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1882.

—i— Replik zu der Frage betreffend den Gesetzentwurf über die Fürsorge für Wittwen und Waisen der unmittelbaren preußischen Staatsbeamten.

III.

Erheblich größer wird aber die Schwierigkeit, wenn der Fall eintritt, daß die Lehrer-Wittwen-Kasse auch unter Zuziehung des bisherigen Staatszuschusses ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen kann und deshalb die ihr aus der bisherigen Wittwenkasse übereigneten Fonds ganz oder zum Theil mit angreifen muß. Daß aber ein Zurückgreifen auf diese Fonds erforderlich wird, ist nur eine Frage der Zeit, denn jede Lebensversicherungsanstalt gedeiht um so schwerer, je kleiner der Kreis der Versicherten und je größer deren berufliche oder wirthschaftliche Homogenität ist.

Solch eintretender Insuffizienz der Mittel gegenüber wird es dann — und wäre es nach Dezennien — nur zwei Mittel geben, nämlich entweder auch der separaten Lehrerwittwenkasse dauernd erhöhte Zuschüsse zu gewähren oder nunmehr die Lehrer-Wittwenkasse mit der allgemeinen Wittwenkasse zu verschmelzen. Voraussichtlich wird dann aus finanziellen Gründen, nämlich zu Vermeidung doppelter Zuschüsse, zu letzterer Alternative gegriffen werden müssen. Die desfallsige Regulirung wird dann aber erheblich größere Schwierigkeiten bieten, als heute zu überwinden wären.

Die derzeit etwa noch vorhandenen Restfonds, d. h. das verbleibende Stammvermögen zuzüglich der letzten Einschüsse würde dann nämlich nicht ohne weiteres zur neuen Wittwenkasse überführt werden dürfen, denn es würde, als dem Lehrerstande übereignet, und von den übrigen Staatsbeamten derelinquirt, dem Lehrerstande allein gehören, mithin also noch auch nicht zu Gunsten von Interessenten verwendet werden dürfen, welche zum Theil (man denke an die der neuen Wittwenkasse erst in der Zukunft beitretenden Beamten) zu Konstituirung des Fonds auch nicht einen Pfennig beigetragen haben. Ob der Staat, auf Grund seiner der alten Wittwenkasse geleisteten Zuschüsse dann berechtigt wäre, die Fonds für sich einzuziehen, um sie dann wiederum der neuen erweiterten Wittwenkasse zuzuwenden, würde rechtlich mindestens fraglich sein, denn er hat die Zuschüsse nicht leihweise, sondern definitiv, gewissermaßen als Aequivalent des Versicherungszwanges der alten Wittwenkasse gegeben, er hat weiter aber auch durch die Zuschüsse die Fonds nicht geschaffen, sondern nur erhöht, und die desfallsige Auseinandersetzung zwischen dem Staate und der alten Wittwenkasse beziehungsweise mit deren Interessenten würde eine um so diffizilere sein, als ja die neue Kasse den Lehrern den Eintritt nicht in Anrechnung früherer Leistungen, sondern nur gegen erneute fortlaufende Zahlung des Beitrages in mindestens früherer Höhe, also nur gegen formell vollständiges neues Aequivalent eröffnen würde.

Der Lehrerstand würde bei späterer Einreihung um so härter betroffen werden, als bis zu diesem Zeitpunkte ihre Wittwen allein mit der geringeren Pension sich begnügen, während doch ihre Kinder allein unversorgt bleiben würden, deren Versorger nahezu die gleichen Beiträge gezahlt hatten, wie alle übrigen Staatsbeamten. Ebenso würde aber auch den anderen Staatsbeamten gegenüber die verspätete Einreihung der Lehrer eine Unbilligkeit insofern enthalten, als für die Zwischenzeit auch die Unverheiratheten unter ihnen ohne jedes persönliches Aequivalent, beigesteuert haben, während die unverheiratheten Lehrer von diesen Beiträgen, zu Ungunsten ihrer Spezialkollegen und des Wittwenkassenfonds verschont geblieben sind, obschon dieser doch wiederum allen Beamten-Kategorieen gleiche Versorgung auszuwerfen hat ohne auf die ungleich erfolgte Beitragslast rücksichtigen zu dürfen. All' diese Schwierigkeiten würden vermieden, wenn die alte Wittwenkasse in ihrem gesammten Bestande sofort auf den Aussterbe-Etat gesetzt oder vielleicht mit ihren Aktivis und Passivis auf den andern Wittwenkassen-Etat übernommen, also aufgelöst würde. Dann würde Niemand sich beklagen dürfen, denn das Wittwenkassenvermögen bleibt dann für alle bisherigen Interessenten, welche es unter gleichmäßiger Belastung aufgebracht, auch in gleicher Weise disponibel, und der Preis für derartig einfach und allgemein zufrieden stellende Ausgleichung dürfte selbst mit einem etwas höheren Staatszuschuß kaum zu theuer erkauft sein, zumal andernfalls die Lösung nicht als gefunden, sondern nur als aufgeschoben zu erachten ist.

Ob ev. inwieweit „Disziplinar"-Bedenken dieser Ausgleichung im Wege stehen, läßt sich publizistisch nicht beurtheilen, weil die Begründung derartiger Bedenken bisher nicht in die Oeffentlichkeit gelangt ist, indeß werden auch diese Gründe voraussichtlich nicht derart unüberwindbare sein, daß sie nicht von den für sofortige Einreihung des Lehrerstandes sprechenden gewichtigen Motiven schließlich überwogen werden sollten, zumal wenn anerkannt wird, daß durch die Ausschließung lediglich ein Interimistikum geschaffen würde.

Das in den Motiven des Entwurfes für Ausschließung des Lehrerstandes geltend gemachte Moment — die Gleichstellung derjenigen Lehrer, welche im unmittelbaren Staatsdienste stehen, mit den in nur mittelbarem Staatsdienste stehenden sei zur Zeit zu schwierig — kann auch nur als finanzielles, nicht als disziplinares Motiv erachtet werden. Diese Schwierigkeit ist übrigens dort ebenfalls nur als temporäre bezeichnet.

Dem weiteren Wunsche, auch die Wittwe des vor vollendetem zehnten Dienstjahre verstorbenen Beamten nicht völlig hilflos zu lassen, ist schon früher Ausdruck gegeben worden, und es bleibt deshalb nur noch ein Punkt zu berühren, bezüglich dessen eine Abänderung beziehungsweise Erweiterung des hier allerdings mit dem Reichsgesetze kongruirenden Entwurfes dringend erstrebenswerth erscheint.

Inhaltlich des Entwurfes soll die Versorgung der Kinder mit deren vollendetem 18. Lebensjahre erlöschen.

Nach heutigen Lebensverhältnissen nun ist eine Tochter nur höchst selten, ein Sohn aber fast niemals in diesem Lebensalter in der Lage, sich den Unterhalt selbständig erwerben zu können; die derzeit noch nicht vollendete Ausbildung zu einem Berufe wird, wenn nunmehr plötzlich der verwittweten Mutter die Mittel versiegen, abgebrochen werden müssen, und dieser Abbruch trifft dann gerade am schwersten, weil das heiß ersehnte Ziel beendeter Ausbildung bereits so nahe winkte.

Mit vollendetem 18. Jahre bietet sich der Tochter entweder eine Heirath, und dann bedarf sie einer, wenn auch noch so dürftigen Ausstattung, oder es ist für sie derzeit das Lehrgeld für Ausbildung in irgend einem Berufe, sei es in dem einer Erzieherin, sei es in dem eines Gewerbes, einer Kunst oder einer technischen Fertigkeit, zu entrichten.

Niemals schroffer als in diesem Lebensalter ihres Kindes zeigt sich für die verwittwete Mutter die herbe Wahrheit des alten Sprüchwortes:

Kleine Kinder, kleine Sorgen,
Große Kinder, große Sorgen.

Sind dann die Sorgen groß geworden für zu vollendende Erziehung der Töchter, so sind sie noch größer betreffs der Söhne, welche nunmehr erst nach beendeter Schulzeit ihre berufsmäßige Bildung erhalten sollen.

Und mit all diesen Sorgen wird die Wittwe völlig vergeblich gegen den unerbittlichen Strom des Lebens ankämpfen, wenn ihr gerade in der kritischsten Zeit der Fortbezug der Erziehungsgelder verschlossen wird.

Es werden dann gar viel talentvolle Kinder aus der Lebenssphäre, für welche sie nach Erziehung, Begabung und Fleiß voll geeignet waren, in eine niedere hinabgestoßen werden. Sehr erstrebenswerth wäre es deshalb, wenn die Altersgrenze der Versorgung auf die erreichte Volljährigkeit (das 21. Jahr) oder mindestens auf das 20. Lebensjahr ausgedehnt würde, also auf ein Alter, in welchem die eigene Kraft schon genügend gestärkt ist, um die Mittel zu Beendung der dann schon erheblich weiter gediehenen Berufserziehung sich schlimmstenfalls selbst erwerben zu können. Sollte das Institut diese erhöhte Belastung mit seinen Fonds nicht zu tragen vermögen, nun dann sollte man auch hier lieber denjenigen Beamten, welcher Kinder hat, obligatorisch oder nur fakultativ d. h. mindestens dann, zu entsprechend höheren Beiträgen heranziehen, wenn er wünscht, daß seinen hinterbliebenen Kindern die Versorgung bis zum 20. oder 21. Lebensjahre gesichert, beziehungsweise, daß sie bis dahin ausgedehnt werde.

Die seitens der desfallsig Betheiligten für hart befundene Maßnahme, daß auch Unverheirathete beizusteuern haben, erscheint bei den Leistungen, welchen sich das neue Institut unterzieht, absolut unvermeidbar; im übrigen aber wird dies Institut sicherlich allseitig mit vollster Anerkennung begrüßt werden, da die hier getroffene Fürsorge eine weit durchgreifendere ist als die bisherige, ohne daß die dafür zu bringenden Opfer den Beamten erheblich schwerer belasteten. Erhält der Entwurf Gesetzeskraft, so wird sicherlich noch der in der Herrenhaus-Kommission geäußerte Wunsch nicht ungehört verhallen, man möge dabei derjenigen Wittwen und Kinder nicht vergessen, deren natürlicher Versorger bereits vor Emanation des Gesetzes dahin geschieden war.

Zur Verstaatlichung der Märkisch-Posener Eisenbahn

äußert sich der vom Abgeordneten v. Quast verfaßte Kommissionsbericht folgendermaßen:

Die seit dem 26. Juni 1870 in Betrieb befindliche Märkisch-Posener Eisenbahn bildet die nächste Verbindung zwischen Posen und dem östlich davon liegenden Hinterlande einerseits, und dem mittleren Deutschland andererseits. Diese Verbindung wird vermittelt durch die Linie Posen-Frankfurt in der Richtung auf Berlin, und die sich davon in südwestlicher Richtung abzweigende Linie Bentschen-Guben, in der Richtung auf Halle und Leipzig. Bei Opalenica zweigt sich eine 10,5 Km. lange, im Jahre 1880 erbaute Sekundärbahn nach Grätz ab.

Die Kommission hat beschlossen, sich für den Ankauf der Bahn durch den Staat auszusprechen; einige Mitglieder sind dabei von der Ansicht ausgegangen, daß der Uebergang der Bahn in das Staatseigenthum nothwendig sei, weil dieselbe erstens eine natürliche Fortsetzung der in Posen, Frankfurt a. O. und Guben anschließenden Staatsbahnen sei, zweitens weil eine bessere Pflege des Lokalverkehrs, besonders durch den Bau von Sekundärbahnen, nur von der Staatsbahnverwaltung zu erwarten sei, und drittens, weil die Leistungsfähigkeit einer Privatbahn in militärischer Beziehung nicht unter allen Verhältnissen eine ausreichende sein würde. Außerdem gewann die Mehrheit der Kommission die Ueberzeugung, daß der Preis in sofern für einen annehmbaren zu halten sei, als die Bahn im Staatsbetrieb voraussichtlich keinen Zuschuß erfordern, auf die Dauer vielmehr noch Ueberschüsse abwerfen werde.

Was zunächst die wünschenswerthe Vervollständigung des Staatsbahnnetzes anbetrifft, so zeigt ein Blick auf die Karte, daß die Märkisch-Posener Eisenbahn das einzig fehlende Mittelglied ist, um die Verbindung zwischen den theils dem Staate gehörigen, theils in Staatsverwaltung befindlichen Bahnen herbeizuführen, welche von Osten und Westen an dieselbe anschließen. Die Märkisch-Posener Eisenbahn hat zwischen diesen, welche die nördlich und südlich davon belegenen Linien beherrschen, nur noch eine beschränkte Selbstständigkeit. Es liegt im öffentlichen Interesse, den unvermeidlichen, daraus erfolgenden Konkurrenzkämpfen ein Ende zu machen.

Hierdurch würde gleichzeitig eine bessere Pflege des Lokalverkehrs herbeigeführt werden. Die Aufschließung der südlich und besonders nördlich der Märkisch-Posener Bahn gelegenen Theile der Provinz Posen durch den Bau von Sekundärbahnen mußte als ein dringendes und unabweisliches Bedürfniß bezeichnet werden. Es wurde im Speziellen von einzelnen Mitgliedern der Kommission darauf hingewiesen, daß die Kreise Birnbaum, Samter, Ost- und West-Sternberg bis jetzt eine nur ungenügende oder gar keine Eisenbahnverbindung haben.

Der jetzigen Eisenbahngesellschaft könne nicht zugemuthet werden, den Bau von Sekundärbahnen vorzunehmen, weil die Rentabilität derselben besonders für die erste Zeit sehr zweifelhaft sei. Da nun die Stammaktien bisher noch keine Zinsen getragen haben, so könne man es der Gesellschaft nicht verdenken, wenn sie die Uebernahme eines weiteren Risiko ablehne.

Die Wichtigkeit der Märkisch-Posener Eisenbahn in militärischer Beziehung beruht auf dem Umstande, daß sie die nächste Verbindungslinie zwischen Mitteldeutschland und der deutschen Ostgrenze bildet.

In dieser Richtung, speziell nach dem Nordosten Deutschlands, besteht zur Zeit östlich von Berlin nur eine zweigeleisige Eisenbahn, die königliche Ostbahn. Bei schleunigen Truppenverschiebungen von Westen nach Osten würden daher die Züge, welche auf den zahlreichen zweigeleisigen Bahnen bis Halle und Berlin befördert werden, nicht ohne erhebliche Stockungen zum Aufmarsch an der Ostgrenze weiter instradirt werden können.

Wenn nun auch die Märkisch-Posener Eisenbahngesellschaft ihren Verpflichtungen gegenüber der Militärverwaltung bisher stets in loyaler Weise nachgekommen ist, so muß doch anerkannt werden, daß umfassende bauliche Ergänzungsanlagen in militärischem Interesse ihr nicht ohne Weiterungen zugemuthet werden können, und daß auch nur die Staatsbahnverwaltung in der Lage ist, derartige Bauten mit der erforderlichen Schnelligkeit herzustellen.

Abgesehen von diesen den Ankauf der Bahn rechtfertigenden Umständen ist die Mehrheit der Kommission auch der Ansicht, daß dem Staate durch dieses Geschäft auf die Dauer keine Opfer auferlegt werden; vielmehr sei anzunehmen, daß, wenn auch die Aktionäre der Bahn einen Kaufpreis erhalten, welcher den bisherigen Kurswerth der Aktien übersteige, der Staat doch im Stande sei, oder wenigstens sein werde, die von ihm zu gewährende Rente aus den Betriebsüberschüssen zu decken und für die Zukunft sogar noch einen Gewinn darüber hinaus zu erzielen. Zur Beurtheilung dieser Frage bedarf es eines näheren Eingehens auf den Werth des Kaufobjektes und den gebotenen Preis.

Die Märkisch-Posener Eisenbahn, deren Hauptlinie Ende 1880 eine Länge von 272,03 Km. hatte, ist durchweg eingeleisig, doch ist das Terrain für das zweite Geleise überall angekauft, auch in Länge von 68,61 Km. die Dammschüttung dafür ausgeführt. Die Länge der Nebengeleise betrug zur gleichen Zeit 68,55 Km.; 88,6 Prozent der Schienen waren von Eisen, 11,4 Prozent von Stahl. An Schwellen waren im Ganzen 362,377 Stück vorhanden und zwar 23,1 Prozent nicht imprägnirte eichene und 76,9 nicht imprägnirte kieferne. An Betriebsmitteln waren zu gleicher Zeit nachgewiesen:

42 Lokomotiven,
167 Personenwagen,
661 Gepäck- und Güterwagen.

Sowohl der Bahnkörper, wie auch das Betriebsmaterial befinden sich in einem guten betriebsfähigen Zustande.

Die Belastung des Unternehmens stellt sich zur Zeit folgendermaßen:

Es sind ausgegeben worden:

a) 72,500 Stammaktien
à 300 Mark = 21,750,000 Mark;
b) 36,250 Stammprioritätsaktien
à 600 Mark = 21,750,000 Mark;

zusammen 108,750 Stück = 43,500,000 Mark.

An den Reinerträgen partizipiren zunächst die Stammprioritätsaktien mit 5 Prozent des Nominalbetrages, demnächst erhalten die Stammaktien je 6⅔ Prozent. Für die Ausfälle, welche die Stammprioritätsaktien an ihrer 5prozentigen Dividende erleiden, sind dieselben in späteren Jahren zu entschädigen, soweit sich Ueberschüsse über die laufende Jahresdividende von 5 Prozent für die Stammprioritäten ergeben. Zur Zeit sind 14⅔ Prozent Dividendenscheine in Gesammthöhe von 3,190,000 Mark rückständig, welche einen Vorzug vor den Dividenden der Stammaktien genießen. An Prioritätsobligationen sind in Umlauf 1. Emission zu 4½ Prozent 2,861,100 Mark; ferner sind vorhanden 500,000 Mark 4prozentige Obligationen, welche zum Bau der Bahn Opalenica-Grätz aufgenommen aber noch nicht begeben worden sind. Die gesammte Belastung der Bahn beträgt daher 46,361,100 Mark, pro Kilometer 170,426 Mark. Eine Staatsgarantie genießt das Unternehmen nicht.

Die gesammten Baukosten der Bahn haben bis Ende 1880 46,428,000 Mark betragen, so daß im Baufonds ein Bestand von 72,000 Mark vorhanden war.

Nach dem mit der Bahngesellschaft abgeschlossenen Vertrage sollen die vorhandenen Reserve- und Erneuerungsfonds auf den Staat übergeben, der Reservefonds hatte ultimo 1880 einen Kurswerth von 124,436 Mark, der Erneuerungsfonds einen solchen von 1,098,336 M. Außerdem ist noch eine Beamtenpensions- und Unterstützungskasse in Höhe von 371,352 M. 23 Pf. vorhanden, welche ihrer regelmäßigen Bestimmung erhalten bleiben muß und daher bei der Berechnung des Werthes des Kaufobjektes nicht mit in Ansatz gebracht werden darf.

In Anrechnung auf den Kaufpreis übernimmt der Staat sämmtliche Prioritätsanleihen als Selbstschuldner, ebenso alle übrigen Verpflichtungen der Gesellschaft aus Vertragsverhältnissen, doch ist von solchen, außer den aus der Betriebsverwaltung resultirenden nichts bekannt geworden. Als baarer Kaufpreis wird den Liquidatoren die Summe von 15 Millionen Mark angeboten, welcher jedoch voraussichtlich nur in geringem Maße zur Zahlung an dritte Aktionäre gelangen wird. Nach § 6 des Vertrages sollen den Aktionären nämlich gewährt werden:

a. für je 5 Stammaktien à 300 Mark, also zum Gesammtwerthe von 1500 Mark, Staatsschuldverschreibungen in Höhe von 600 Mark, das entspricht auf jede Stammaktie einem Kapitalwerthe von 40 Prozent resp. einer Rente von 1⅗ Prozent. Für die gesammten Stammaktien in Höhe von 21,750,000 Mark würden danach 8,700,000 Mark in Staatsschuldverschreibungen auszugeben sein, deren Verzinsung jedoch erst mit dem 1. Januar 1883 beginnen soll. Die Zinsen würden hierfür betragen 348,000 Mark.

b. Für je 8 Stammprioritätsaktien à 600 Mark, also zum Gesammtwerthe von 4800 Mark, Staatsschuldverschreibungen in Höhe von 5700 Mark. dies entspricht einer Kapitalzahlung von 118¾ Prozent oder einer Rente von 4¾ Prozent. Für den Nominalbetrag von 21,750,000 Mark Stammprioritäten werden 25,828,125 Mark Staatsschuldverschreibungen gezahlt. An Zinsen sind hierfür 1,033,125 Mark aufzuwenden.

Dem tritt hinzu eine Baarzahlung von 6 Mark pro Aktie = 1 Prozent an Kapital für diejenigen Stammprioritätsaktionäre, welche den Umtausch ihrer Aktien 6 Monate nach Uebernahme der Staatsverwaltung beantragen. Hiernach erhalten die Stammprioritätsaktionäre insgesammt 119¾ Prozent.

Den Inhabern rückständiger Dividendenscheine der Stammprioritäten soll eine Entschädigung nicht gezahlt werden.

Der Staat zahlt demnach für die Stammaktien an Kapital 8,700,000 Mark, an Rente vom Jahre 1883 ab 348,000 Mark; für die Stammprioritätsaktien 25,828,125 Mark Kapital, das sind 1,033,125 Mark Rente und 217,500 Mark Baarzahlung = 8700 Mark Rente, in Summe für ein Aktienkapital von 43,500,000 Mark ein Kapital von 34,745,625 Mark = einer Rente von 1,389,825 Mark.

Dieser Kaufpreis muß nach Ansicht der Mehrheit der Kommission als ein günstiger angesehen werden.

Die Einnahmen der Eisenbahn sind vom ersten Betriebsjahr ab bis in die neueste Zeit stets steigende gewesen; sie haben aus dem Personen- und Güterverkehr betragen

im Jahre	1871	1,258,281 Mark
„ „	1874	2,408,289 „
„ „	1880	2,956,815 „

Die steigende Tendenz tritt am stärksten bei dem Güterverkehr hervor, welcher

im Jahre	1871	628,413 Mark
„ „	1874	1,414,826 „
„ „	1880	1,953,188 „

an Gesammteinnahme abgeworfen hat. Die Einnahmen aus dem Güterverkehr verhalten sich zu denen aus dem Personenverkehr wie 2 zu 1; sie sind hauptsächlich geeignet, die Nettoüberschüsse einer Bahn zu steigern, weil dieselben die verhältnißmäßig geringsten Unkosten verursachen. Der größte Theil des Güterverkehrs setzt sich aus dem direkten und dem Transitverkehr zusammen, während die geringeren Summen auf den Lokalverkehr fallen. Außerdem sind die Einnahmen aus dem Viehverkehr vom Jahre 1875—1880 von 158,530 Mark auf 243,495 Mark gestiegen.

Bei dem bedeutenden, östlich von Posen gelegenen, noch nicht aufgeschlossenen Hinterlande muß mit Sicherheit erwartet werden, daß diese kürzeste Verbindungslinie zwischen Warschau und Berlin noch eine erhebliche Zukunft in Bezug auf den durchgehenden Verkehr haben werde. (Schluß folgt.)

[Die Verhandlungen des Volkswirthschaftsraths] fangen an, selbst in denjenigen Kreisen, welche im Großen und Ganzen Anhänger der Wirthschaftspolitik des Reichskanzlers sind, kritische Bemerkungen hervorzurufen. Es gewinnt nachgerade den Anschein, als ob die Mitglieder dieser begutachtenden Versammlung, an der nichts parlamentarisch ist als die Rednerliste, nur deshalb berufen würden, um Seitens der Regierungskommissare Belehrungen über die gerade schwebenden wirthschaftlichen Fragen entgegenzunehmen. Bei dem ersten Zusammentritt des Volkswirthschaftsraths hat der Reichskanzler Fürst Bismarck in seiner Eigenschaft als preußischer Handelsminister die Berathungen mit einer Ansprache eröffnet, die auch heute noch von Interesse ist. Fürst Bismarck bezeichnete am 27. Januar 1881 den Volkswirthschaftsrath als

„eine Einrichtung, welche die Garantie dafür bietet, daß diejenigen unserer Mitbürger, auf welche die wirthschaftliche Gesetzgebung in erster Linie zu wirken bestimmt ist, über die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der neu zu erlassenden Gesetze gehört werden. Es fehlte bisher, setzte der Handelsminister hinzu, an einer Stelle, wo die einschlagenden Gesetzesvorlagen einer Kritik durch Sachverständige aus den zunächst betheiligten Kreisen unterzogen werden konnten, für ihre Ueberzeugung von der Angemessenheit der Vorlage das Maß von Sicherheit zu gewinnen, welches nöthig ist, um der von ihr zu übernehmenden Verantwortlichkeit als Grundlage zu dienen. Sie, meine Herren, werden uns die Sachkunde aus dem praktischen Leben entgegenbringen."

Diese Erwartung scheint völlig getäuscht zu werden. Am Schlusse der Sonnabendsitzung, in welcher der Volkswirthschaftsrath die zweitägige Generaldiskussion über die Monopolvorlage beendigte, stattete die Versammlung auf Aufforderung des Kommerzienraths Baare dem Kommissar der Regierung, Unterstaatssekretär v. Mayr, ihren Dank für die Vertheidigung der Vorlage durch Erheben von den Sitzen ab. Nach der Auffassung des Reichskanzlers von der Stellung des Volkswirthschaftsraths wäre es offenbar die Sache des Vorsitzenden, Staatsminister v. Bötticher, gewesen, den Mitgliedern, welche der Regierung „die Sachkunde aus dem praktischen Leben" entgegengebracht, den Dank der Regierung abzustatten. Da die Rollen verwechselt wurden, so liegt es auf der Hand, daß in diesem Falle wenigstens die Belehrung auf Seiten des Volkswirthschaftsraths gewesen ist. „Es liegt uns fern", so äußert sich hierzu die „Lib. Korresp.", „den Mitgliedern des Volkswirthschaftsraths die Erweiterung ihrer Kenntnisse durch die Vorträge des elsaß-lothringischen Unterstaatssekretärs zu mißgönnen; aber wir können nicht umhin, uns im Voraus gegen die Schlußfolgerungen zu verwahren, welche aus einem Votum des Volkswirthschaftsraths gezogen werden könnten, dem wir keine andere Bedeutung als diejenige eines wohlbestandenen Examens über die Lehre vom Tabaksmonopol beilegen können." — Die „N. L. C." äußert sich ganz ebenso abfällig:

„Der Gesammteindruck der Monopoldebatte des Volkswirthschaftsrathes ist schwerlich geeignet, die öffentliche Meinung von der Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung zu überzeugen. Die Regierung erwartet „Belehrung" vom Volkswirthschaftsrath. Statt dessen enthalten die Berichte über diese Debatte — und sie werden, so dürftig sie auch sind, doch nicht gerade das Wichtigste verschwiegen haben — abgesehen von einigen wenigen Einzelheiten, nichts als allgemeine Betrachtungen, wie sie seit Jahren Gemeingut der öffentlichen Diskussion sind. Der Volkswirthschaftsrath soll für die Regierung lediglich „einen technischen Beirath in wirthschaftlichen Fragen" bilden, wie in der Motivirung eines Volkswirthschaftsraths für das Reich wörtlich gesagt ist. Was hat nun diese zweitägige Monopolunterhaltung an „technischem Beirath" zu Tage gefördert? Einen einzigen wirklichen Sachverständigen entdecken wir unter den Rednern, den Tabaksfabrikanten Schöpplenberg, der natürlich sofort mit „unfruchtbarer Negation" stigmatisirt wird. Alle anderen verstehen von den ausschlaggebenden Fragen nicht mehr, als jeder beliebige Reichsbürger, welcher denselben einige Aufmerksamkeit gewidmet hat. Hier haben wir einmal einen Beweis, wie leicht es vorkommen kann, daß eine ständige Sachverständigen-Körperschaft für spezielle Fragen, und darunter Fragen von der größten Tragweite, sich gar nicht als sachverständig erweist. Im Reichstage z. B. hätte sich die Regierung zwanzigmal mehr technische Informationen über den vorliegenden Gegenstand holen können. Im Volkswirthschaftsrath selbst hat auch einer der Redner die Unzulänglichkeit der Sachkunde dieser Körperschaft offen anerkannt, und schließlich hat die ganze Versammlung dem Unterstaatssekretär von Mayr ihren respektvollen Dank votirt, offenbar doch für die freundliche Belehrung, welche derselbe seinerseits dem Volkswirthschaftsrathe über das Monopol ertheilt hat. Worin aber besteht diese Belehrung? Herr v. Mayr hat an die Versammlung einige Ansprachen gehalten, deren Inhalt ungefähr darauf hinausläuft, daß die privatwirthschaftlich verderbliche Wirkung der Einführung des Monopols nur eine Erfindung einer böswilligen Opposition sei. Nach seiner Darstellung werden alle Wunden, die der Verwandlungs-Prozeß schlägt, liebevoll geheilt, und am Schlusse ist eitel Freude und Glückseligkeit. Herr v. Mayr verspricht, die Arbeiter bis auf einen verschwindenden Bruchtheil in die Monopolfabriken herüberzunehmen, die Hausindustrie zu erhalten, die Tabaksfabrikation an ihren heutigen vielverzweigten Sitzen zu belassen, den Tabaksbau zu heben u. s. w. — kurz, die schlimmsten Befürchtungen, welche alle Sachkundigen, bisher an die Einführung des Monopols geknüpft haben, verwandeln sich in ihr Gegentheil. Den Beweis für die Erfüllbarkeit dieser Versprechungen ist Herr v. Mayr aber schuldig geblieben. Und wenn er mit seiner lebhaften Beredtsamkeit im Volkswirthschaftsrathe vielleicht einen gewissen Erfolg errungen hat, so wird er anderwärts weniger leichtes Spiel haben. Herr v. Mayr kämpft pro aris et focis. Sein Schützling, die Straßburger Tabaksmanufaktur, ist ohne die Einführung des Reichsmonopols gegenüber der Konkurrenz der Privatindustrie unrettbar verloren. Da ist es begreiflich, daß ihm die Einführung des Monopols im denkbar günstigsten Lichte erscheint, daß er sich den Umwandlungs-Prozeß wirklich so leicht und ungefährlich vorstellt, wie er ihn wünscht. Ebenso begreiflich aber ist, daß der objektive Beurtheiler seinen Behauptungen nichts weniger als ein unbedingtes Vertrauen entgegenbringt. Herr v. Mayr ist in der Sache Partei wie nur einer. Dazu kommt, daß er zwar die betreffenden unter dem französischen Monopol erwachsenen Verhältnisse des Elsasses gründlich kennen mag, nicht aber die des freien Tabaksgewerbes in Altdeutschland. Unter diesen Umständen wird man zunächst von ihm eine eigentliche Beweisführung abzuwarten haben."

Deutschland.

+ **Berlin**, 6. März. Die „N. A. Ztg." macht die unerfreuliche Mittheilung, daß man im russischen Zolldepartement abermals damit umgeht, die Zölle auf eine Reihe wichtiger Artikel bedeutend zu erhöhen und alle bisher zollfreien Waaren mit einem Zoll zu belegen. Es tritt abermals das Gegentheil von dem ein, was von den Urhebern des Zolltarifs von 1879 als Folge desselben prophezeit wurde. Die „N. A. Ztg." will nun endlich einmal die Frage der Repressalien ernstlich ins Auge fassen. Wenn es solche wirthschaftliche Maßregeln gäbe, welche ausschließlich Rußland einen Schaden zufügten und nicht zugleich uns eben so hart, vielleicht noch härter träfen, so hätte unsere Regierung schon lange solche Maßregeltreffen müssen. Die „wirthschaftlichen Rücksichten den politischen unterzuordnen", würden wir für ganz unverzeihlich halten. Leider sind solche Maßregeln bisher noch nicht gefunden worden. Die „N. A. Z." will für die Zollerhöhung an der russischen Ausfuhr Vergeltung üben; wahrscheinlich ist dabei wieder an die Ausfuhr von Getreide und Holz gedacht. Maßregeln gegen die Ausfuhr dieser Produkte würden aber schwerer als Rußland unsere preußischen Häfen treffen. Wenn Königsberg und Danzig die russischen Getreidezufuhren fehlen, so sind sie auch nicht mehr Märkte für deutsches Getreide, wie überhaupt nicht mehr Märkte von größerer Bedeutung. Unsere Nordostprovinzen würden auf das Schwerste geschädigt, ohne daß irgend Jemand in Deutschland einen Nutzen hätte; denn dem Getreide aus Pommern und der Mark würde das russische Getreide auf dem Londoner Weltmarkt ebenso Konkurrenz machen, wenn es noch mehr als bisher über Libau, Riga und Odessa, als wenn es in größerem Maße über Danzig und Königsberg geht.

— Wie man der „N.-Z." schreibt, besteht jetzt die Absicht, den Reichstag zum 17. April einzuberufen, während der Landtag auf so lange nach Ostern vertagt würde, bis der Reichstag die ersten Lesungen des Tabaksmonopols und des Unfallversicherungsgesetzes, welche Entwürfe ihm vorgelegt werden sollen, beendet haben wird. Zweifellos würden diese Entwürfe

---

Im Unglück stark.

Roman nach dem Englischen frei bearbeitet von

G. Sternau.

(Nachdruck verboten.)

(41. Fortsetzung.)

„Ich habe keine Entschuldigung dafür, ich weiß das ja heute eben so gut, wie ich es in dem Augenblick wußte, als er starb," winselte sie; „aber es war weniger Haß gegen ihn, als Liebe zu Ihnen und Helene, was mich zu dem Morde trieb. Ich mißgönnte ihm sein Leben nicht, ich war dazu zu lange seine Sklavin gewesen, aber ich dachte an Sie Beide und wie glücklich Sie ohne ihn sein würden. Begreifen Sie es denn nicht — begreifen Sie denn nicht, warum ich ihn tödtete?"

„Fahren Sie fort, ich fange an, Alles zu errathen, fahren Sie fort."

„Er war nicht werth, daß er lebte!" rief sie in wilder Verzweiflung. „Kein grausamerer Wütherich hätte je geboren werden können, um Anderen das Leben zur Qual zu machen. Er war gemein, ungerecht und rachsüchtig. Sein Haß, seine Vernachlässigung brachten Sie dahin, ihn zu meiden, trieben Sie auf Abwege und in Ihr Verderben.

„Ja, ich verdarb an Leib und Seele," sagte Arthur, schwermüthig den Kopf schüttelnd, „aber ich verlangte nicht von Ihnen, mich zu rächen."

„Sie waren seines Bruders Kind und ich war Ihre Pflegemutter; Ihre Vergehen waren die meinigen, jeder Schritt, den Sie abwärts thaten, war ein Dolchstoß für mich, während er darüber frohlockte. Er war —"

„Er ist todt. Um der Barmherzigkeit willen lassen Sie ihn ruhen!" rief Arthur Barklay. „Stehen Sie auf — fassen Sie sich — und erzählen Sie mir nichts mehr."

„Lassen Sie mich Ihnen nur noch sagen, daß als Helene seine Gattin wurde, überredet von ihrem thörichten Vater, der wenige Monate nach ihrer Heirath starb, und sie, die aus der Pensionsanstalt gerissen, in seine Arme geliefert worden, da gewann ich sie lieb, der Sanftmuth und Geduld wegen, mit der sie seine Härte ertrug. In ihrer Hülflosigkeit klammerte sie sich an mich an, sie hatte ja Niemand auf der Welt, der sich um sie kümmerte. Da," und ihre Stimme sank zum Flüsterton herab, „als er gegen Helene derselbe Tyrann wurde, der er gegen Sie gewesen, als ich sah, daß mit den vorrückenden Jahren seine Bosheit zunahm, führte ich den Schlag, um sie zu retten."

„Nichts weiter!" murmelte Arthur abwehrend und vergeblich versuchend, sie aus ihrer kauernden Stellung zu seinen Füßen aufzuheben. Aber das Weib wollte sich nicht eher erheben, als bis sie mit ihrem Bekenntnisse zu Ende war.

„Das Einzige, was mir vor Augen stand, war Freiheit für Euch Beide und endliches Glück," rief sie. „Wäret Ihr glücklich geworden, würde ich die That nie bereuen."

„Gräßlich!" murmelte Arthur Barklay.

„Wenn ich nur einen von Ihnen hätte retten können, Arthur," fuhr sie fort; „aber Sie waren halsstarrig, und sie wurde des Verbrechens angeklagt. Hätte man sie in York verurtheilt, so würde ich gestanden haben. Sie entging dem Schrecklichsten durch ein Wunder, und ich hoffte, ja ich versuchte zu glauben, daß die Zeit mildernd auf sie einwirken werde und sie im Bewußtsein ihrer Unschuld, wieder so glücklich werden würde, wie sie es verdient. Aber die üble Nachrede verfolgte sie, sie konnte ihr nicht entrinnen, und langsam, langsam welkt sie dahin. Wie ein Luchs habe ich auf der Lauer gelegen, aber jetzt, wo ich sehe, daß nur mein Geständniß sie von dem Verdachte reinigen, ihr neue Freunde zuführen und ihr wieder jenes Leben eröffnen kann, welches ich in meiner Eitelkeit hoffte, ihr schaffen zu können, lege ich dasselbe willig ab."

„Ich will kein Wort mehr hören! Ich will —"

„Ich habe mein Bekenntniß dem einzigen Manne abgelegt, der an ihre Unschuld glaubte. Ich sagte ihm Alles heute Abend. Sie trieb mich dazu, denn ihre Kraft war zu Ende, und selbst von mir wandte sie sich ab. Was blieb mir noch übrig? Morgen in York werde ich mich den Gerichten stellen und mich selbst des Mordes von Michael Barklay anklagen."

„Ich werde Sie nicht dorthin begleiten."

„Sie haben es mir geschworen, ich muß einen Freund, ein bekanntes Gesicht um mich haben. Brechen Sie Ihren Schwur nicht einer Frau, die so verlassen ist wie ich! Und, o Arthur, verzeihen Sie mir!"

„Für das Böse, was Sie mir zugefügt haben, wenn Sie mir wirklich Böses zugefügt, haben Sie meine volle Vergebung," sagte er, „aber es steht nicht in meiner Macht, Ihnen irgend etwas Anderes zu vergeben."

„Ich weiß das," sagte sie aufstehend und das graue Haar unter den Hut, den sie noch immer auf hatte, zurückschiebend.

Als er in ihr stark markirtes, entschlossenes Gesicht blickte, mußte Arthur sich unwillkürlich fragen, weshalb er niemals daran gedacht habe, daß sie fähig gewesen sein könne, den Mord an seinem Onkel zu begehen, und warum ihre jahrelangen treuen Dienste in der Waagschale der Gerechtigkeit schwerer gewogen, wie die Jugend und Sanftmuth der Gattin, in welche Niemand Mißtrauen gesetzt hatte, bis sie die Wittwe Michael Barklay's geworden.

„Und sie weiß darum?" fragte er forschend, „und dennoch —"

„Sie weiß Nichts — ich wage nicht, es ihr zu sagen," rief Mrs. Graves schnell. „Ich wollte lieber sterben, als den Ausdruck des Entsetzens in ihren Zügen sehen, wie ich ihn heute auf ihrem Gesichte wahrgenommen. Sie wird mich verabscheuen, wenn ich fort bin, aber nicht eher. Sie wird sich diese Nacht noch mit dem alten Blick und mit den alten Worten des Vertrauens von mir trennen, und erst später vor mir schaudern. Und mein letzter Gedanke wird ihr gelten, dem guten, schönen Geschöpfe, das ich so sehr geliebt und für das ich so schwer gesündigt habe. Die Erste, die jemals freundlich gegen mich gewesen, Arthur, und auch die Letzte."

„Wohin gehen Sie?"

„Nach ihrem Zimmer. Sie werden doch auf mich warten?"

„Ja," erwiderte Arthur Barklay.

Sie verließ das Zimmer und stieg langsam und gefaßt die Treppe hinauf; sie hatte beschlossen und gehandelt, sie dachte nicht daran, ihrem Schicksale zu entfliehen. Sie hatte danach gerungen, Helene Barklay glücklich zu machen; es war ihr nicht gelungen. So wollte sie denn ihre Schuld bekennen und den geheimnißvollen Schleier zerreißen, der ein junges Leben umgab und ihm das Licht entzog. Sie nahm ihren Hut ab, ließ ihn zu Boden fallen und strich sich das graue Haar glatt, ehe sie bei Helene eintrat. Die Lampe brannte düster an ihrem gewöhnlichen Platze und Helene lag im Bette wachend. (Fortsetzung folgt.)

an Kommissionen verwiesen, während diese berathen, sollen dann die im Landtage noch übrigen zweiten und dritten Lesungen abgewickelt werden. Die Schwierigkeiten einer Frühjahrssession des Reichstages würden dadurch indeß durchaus nicht gemildert.

— Der Volkswirthschaftsrath diskutirte heute über die Grundzüge für die Krankenversicherung; die Vorlage wurde dem Ausschuß überwiesen und zu Referenten bestellt Kommerzienrath Baare und Geh. Kommerzienrath Herz. Morgen findet die Generaldebatte über die Grundzüge zur Unfallversicherung statt.

— Das Staatsministerium hat beschlossen, den Mitgliedern des Volkswirthschaftsraths freie Hin- und Rückfahrt auf den Eisenbahnen zu gewähren.

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" sucht jetzt unter den Tabaks-Interessenten durch Drohungen Propaganda für das Monopol zu machen, indem sie ihnen in Aussicht stellt, daß die Tabaksindustrie, auch wenn das Monopol zu Fall komme, doch keine Ruhe genießen werde. Sie führt dies folgendermaßen aus:

„Das Monopol zu Falle zu bringen, mag für eine politische Partei Sieg bedeuten; für jene Existenzen — wir denken vor Allem an die kleinen Fabrikanten, Arbeiter und Händler — aber wäre es wohl ein Pyrrhussieg. Nachdem einmal feststeht, daß das Interesse der deutschen Steuerzahler die ausgiebigste Heranziehung des Tabaks für die Steuerreform unbedingt erfordert, wird sorgsame Ueberlegung gerade jenen Existenzen klar machen, daß sie durch das Monopol mehr als durch jede andere Steuerreform für die Zukunft sichergestellt sind. Den Arbeitern verbürgt es Fortdauer der Arbeit unter günstigen Bedingungen, den Detailhändlern wird theils Fortdauer ihrer bisherigen Beschäftigung, theils Ermöglichung des Uebergangs zu anderer Thätigkeit gesichert, den kleinen Fabrikanten endlich bietet das Monopol die Sicherheit angemessener Entschädigung, während bei anderen Steuerformen deren — entschädigungslos erfolgender — Ruin durch die kapitalkräftigen Privatmonopolisten in Sicht ist."

— Die Neuwahlen für Reichs- und Landtag in Bunzlau-Lüben und Duisburg-Essen-Mühlheim an Stelle des ausgeschiedenen Ministers Dr. Falk sind bereits angeordnet. Die „N. L. C." schreibt hiezu: Von Seiten der nationalliberalen Partei ist als Ersatz der mit dem 1. April aus seinem Amte als Direktor des statistischen Amtes ausscheidende Dr. Engel in das Auge gefaßt, der schon früher den parlamentarischen Körperschaften als Mitglied angehörte und jetzt, nach erlangter Muße, gewiß eine äußerst sachkundige Arbeitskraft für viele wichtige Gesetzesvorlagen sein würde. Sofern seine Gesundheit es gestattet, zweifeln wir nicht daran, daß Dr. Engel gern bereit sein wird, ein oder beide Mandate zu übernehmen, da in beiden Wahlkreisen die gemäßigt liberale Richtung bislang die Mehrheit besitzt und seine Wahl daher leicht durchzusetzen sein möchte."

— Die über den Antrag Knebel, betreffend Untersuchung der Lage des Bauernstandes, eingesetzte Kommission hat bei ihrer am 4. d. Mts. stattgehabten Konstituirung den Abg. Freiherrn von Hüne zum Vorsitzenden und den Abg. Schneider (Züllichau) zu dessen Stellvertreter, sowie die Abgg. Tomaszewski und v. Bolschwingh zu Schriftführern gewählt. In der heutigen Sitzung der Kommission beschloß man, die Anträge in der Art zu zerlegen, daß für jede einzelne Frage ein besonderer Referent und Korreferent ernannt und diese beauftragt würden, mit den von den betheiligten Ministerien entsandten Kommissarien die Einzelfragen zu erörtern. In dieser Weise wird 1) die Frage der Verschuldung, 2) diejenige der Belastung des Grundbesitzes mit Steuern, Kommunalsteuern, Renten u. s. w., 3) die über die Zulänglichkeit der zur Deckung des Kreditbedürfnisses bestehenden Einrichtungen, 4) die wegen der durch Theilungen veranlaßten Unwirthschaftlichkeit, und 5) die Mißstände, an welchen die rheinische Kleinlandwirthschaft leidet, zur weiteren Verhandlung durch die Kommissarien des Hauses und des Ministeriums vorbereitet werden.

— Der neuesten Nummer der „Parlamentarischen Korrespondenz" der Fortschrittspartei entnehmen wir folgende Notizen: Zur Vorbereitung der Landtagswahlen bezw. der Reichstagswahlen für den Fall der Auflösung finden noch folgende Provinzial-Parteitage statt und zwar am Sonntag den 19. März in Breslau für die Provinzen Schlesien und Posen und am Sonntag den 2. April in Köln für die Provinzen Rheinland und Westfalen. Die Parteitage haben hauptsächlich zum Zweck eine vertrauliche Besprechung der Vertrauensmänner und Parteiführer aus den einzelnen Wahlkreisen in Bezug auf die Auswahl von Kandidaten, die Stellung zu verwandten Parteien und die gegenüber schwebenden Fragen der Gesetzgebung in der Wahlbewegung einzunehmende Haltung. Der Parteitag in Breslau am 19. März beginnt Sonntag Vormittag 11 Uhr mit vertraulichen Besprechungen. Am Sonnabend den 18. März Abends wird Abg. Träger einen politischen Vortrag in öffentlicher Versammlung halten. Geschäftsführer des Parteitages ist Stadtrichter a. D. Friedländer in Breslau. Eugen Richter wird den vertraulichen Besprechungen des Parteitages beiwohnen. Auch dem Parteitag in Köln am 2. April wird voraussichtlich am Abend vorher eine öffentliche Versammlung mit einem Vortrag des Abg. Eugen Richter vorhergehen. Gegenüber dem unmittelbar bevorstehenden Kampf über die Einführung des Tabaksmonopols gewinnen diese Parteitage eine erhöhte Bedeutung. Es wird auf denselben auch zur Verhandlung gestellt werden, in welchen neuen Kreisen die Fortschrittspartei im Falle der Auflösung des Reichstags mit Kandidaten aufzutreten haben wird. — Ueber weitere Parteitage im Laufe des Monats April schweben noch die Verhandlungen. Möglich ist, daß ein Parteitag für Ostpreußen nach Königsberg i. Pr. während der im April daselbst stattfindenden Session des Provinziallandtags berufen wird. Auch wird darüber verhandelt, ob für Südwestdeutschland etwa am 16. April ein Parteitag in Wiesbaden oder Frankfurt a. M. stattfinden soll. Es ist durchaus wünschenswerth, daß sämmtliche nothwendigen Parteitage und die ganze organisatorische Vorbereitung der Landtagswahlen und der Reichstagswahlen für den Fall der Auflösung noch vor Beginn der neuen Reichstagssession, welche für Anfang Mai zu erwarten ist, stattfinden. — Betreffs der Gründung neuer Fortschritts-Vereine in den Provinzen äußert sich die Korrespondenz: „Die Bildung derselben ermöglicht es, durch Mitgliederbeiträge von jährlich 1 Mark an allmählich einen Wahlfonds anzusammeln, ohne daß einzelne Personen allzu sehr in Anspruch genommen zu werden brauchen. Zugleich bildet ein solcher Verein Agitationskräfte heran und formirt einen festen Parteistab auch schon vor der Ausschreibung von Neuwahlen. Der Entwurf eines kurzen Statuts für solche Vereine findet sich in dem neuen Vereins-Kalender abgedruckt. — Der Versuch, den Abgeordneten Richter aus seiner Iserlohner Rede vom 4. Dezember 1881 eine Verdächtigung des Reichskanzlers unterzuschieben, ist in den neulichen Verhandlungen des Abgeordnetenhauses durch den stenographischen Bericht widerlegt. Die verlogene offiziöse und konservative Presse wird ihn fortsetzen. Das Thatsächliche ist Folgendes: Richter bekämpfte den Schutzzöllner Bueck, der in Wahlreden eine schiefe Darstellung über die Kalamität der Eisenindustrie und ihre Ursachen gegeben, namentlich fälschlich behauptet hatte, der Krach sei entstanden nach Aufhebung der Eisenzölle. Richter trat dem entgegen und fuhr dann fort:

„M. H.! Wer hat denn eigentlich diese Zollaufhebung veranlaßt? Niemand Anders, als Fürst Bismarck selber. Er ist bekanntlich ein Großgrundbesitzer, er hatte sich im Jahre 1873 für seine Landwirthschaft Maschinen aus England kommen lassen und bekam nun auf einmal eine Rechnung von 1200 Thlrn. an Zöllen. I, der Teufel, denkt er, wie ist denn das (stürmischer Beifall), daß meine Maschinen so vertheuert werden? Es dauerte nicht 8 Tage, da hatten wir im Reichstage zu unserer großen Ueberraschung einen Gesetzentwurf zur Berathung wegen Aufhebung der Eisenzölle. (Heiterkeit.) Da hat denn der Reichskanzler Fürst Bismarck an seiner eigenen Person erfahren, wie es ist, wenn durch Zölle dem Landwirth Maschinen von auswärts vertheuert werden. Sie erinnern sich, daß im Jahre 1873 die Arbeitskräfte knapp waren und die Löhne stiegen und deshalb fingen die Landwirthe an, zur Sparung von Arbeitskräften möglichst viele Maschinen anzuschaffen. Fürst Bismarck that das dann auch und hatte dabei selbst den Zoll zu fühlen. So wurden denn die Zölle aufgehoben durch das Vorgehen des Reichskanzlers, und damals war man allseitig mit der Aufhebung einverstanden. Wenige Jahre später fing man an, die Sache anders aufzufassen."

Die Erzählung, daß der hohe Steuerbetrag für landwirthschaftliche Maschinen den Kanzler auf die Schädigung der Landwirthschaft durch die Eisenzölle aufmerksam gemacht habe, durchlief dazumal die gesammte Presse und war bis dahin niemals vom Kanzler oder seiner Presse berichtigt worden.

— Der Vorstand des Vereins deutscher Tabaksfabrikanten und Händler hat gestern hier eine Versammlung abgehalten, in welcher derselbe folgenden Protest gegen das Tabaksmonopol beschlossen hat:

„Der Vorstand des Vereins deutscher Tabaksfabrikanten und Händler spricht seine Entrüstung darüber aus, daß die am Tabaksgeschäft betheiligten deutschen Staatsbürger nun seit Jahren durch stets wiederkehrende Steuerprojekte beunruhigt, in ihren Unternehmungen gehemmt und dadurch in ihrem Besitzstand geschädigt werden. Obwohl das Gesetz vom 16. Juli 1879 noch nicht einmal in volle Wirksamkeit getreten ist, wird heute dem preußischen Volkswirthschaftsrath ein Monopol-Entwurf vorgelegt. Wir protestiren, wie seither, gegen die Einführung des Monopols. War es früher die Aufgabe der betheiligten Kreise, vor den großen Gefahren und furchtbaren Härten des Monopols die warnende Stimme zu erheben, so müssen wir heute, nachdem trotz aller Vorstellungen die Projekte greifbare Gestalt angenommen und in Form eines Gesetz-Entwurfs vorliegen, die volle Verantwortung für die Einführung des Monopols mit all seinen vernichtenden Folgen den berufenen gesetzgebenden Gewalten überlassen, und gegen die in dem Entwurf enthaltenen unrichtigen Grundlagen, die daraus gezogenen unmöglichen Erträgniß-Angaben, die unerhörten Gewaltmaßregeln, welche Tausende um ihr Eigenthum bringen und außerhalb des gemeinen Rechtes stellen, unsere feierliche Verwahrung einlegen."

— Unter des Abgeordneten v. Kardorff Vorsitz hat sich gestern hierselbst ein „Deutscher Verein für internationale Doppelwährung" konstituirt. Den Statuten zufolge ist der Zweck des Vereins, mit allen erlaubten Mitteln für das Zustandekommen der internationalen Doppelwährung thätig zu sein und zu diesem Zweck in erster Reihe die Belehrung (richtiger wohl Bearbeitung) des Publikums, das, wie in der Diskussion hervorgehoben wurde, der Währungsfrage bisher noch nicht das erwünschte Interesse entgegengebracht hat, durch die Presse ins Auge zu fassen. Man will vor Allem dann aber auch die bimetallistischen Neigungen der Regierung möglichst unterstützen und endlich eine Verbindung mit gleichartigen Vereinen und Bestrebungen in anderen Ländern anbahnen. Der Verein wird durch eine periodisch erscheinende Zeitschrift, außerdem aber auch durch Flugschriften zu wirken suchen. Zur Vertheilung gelangten bereits eine Uebersetzung von E. de Laveleys Schrift „Der Grund der Werthschwankungen zwischen Gold und Silber" und ein Abdruck der Rede des Abgeordneten Dr. Karl Heine, gehalten in der zweiten sächsischen Kammer am 2?. Januar 1882. Den Vorstand des Vereins werden 25 Herren bilden, die, alle Theile Deutschlands repräsentirend, in der Versammlung nominirt wurden; unter ihnen befinden sich Herr von Mirbach, Schröder-Lippstadt, Wolff-München-Gladbach u. A.

— Die kaiserliche Verordnung vom 24. Februar d. J., über das gewerbsmäßige Verkaufen und Feilhalten von Petroleum, begegnet vielfach der Auffassung, als ob nach derselben Petroleum, welches in freier Luft oder in der Lampe erst bei 21 Grad Cels. entflammbare Dämpfe entwickelt, als ungefährlich anzusehen sei. Diese Auffassung ist irrig. Der Testpunkt von 21 Grad Cels. bezieht sich vielmehr laut § 2 der Verordnung ausschließlich auf den Abelschen Prüfungsapparat dergestalt, daß dasjenige Petroleum, welches auf diesem Apparate bereits bei weniger als 21 Grad Cels. entflammbare Dämpfe entweichen laßt, als feuergefährlich anzusehen ist. Nach den eingehenden Untersuchungen, welche im kaiserlichen Gesundheitsamt, wie vom Professor Dr. R. Weber vor Erlaß der Verordnungen angestellt worden sind, vermag ein Petroleum, welches derartige Dämpfe auf dem Abelschen Apparate bei 21 Grad Cels. entwickelt, auf den gewöhnlichen Petroleumlampen erst bei einem etwa 10 Grad höher liegenden Wärmegrade, also etwa bei 31 Grad Cels. Anlaß zu Explosionen zu geben. In welchem Maße die Konstruktion des Prüfungsapparats das Prüfungsresultat beeinflußt, geht z. B. daraus hervor, daß Großbritannien, welches seit dem 1. Januar 1880 den Abelschen Apparat an Stelle des bis dahin in Gebrauch gewesenen älteren und weniger vollkommenen Apparats eingeführt hat, gleichzeitig den Testpunkt um 27 Grad Fahrenheit hat herabsetzen müssen. Es ist ferner behauptet worden, daß bereits bisher das im Handel vorkommende Petroleum durchweg einen Entflammungspunkt von

---

Ein Winter in Meran.

Meran, den 1. März 1882.

Wenn schon im Allgemeinen die Winter in dem südtirolischen Meran so milde und windstill zu verlaufen pflegen, wie es sich für einen klimatischen Kurort schickt, dessen treffliches Klima sich mit Recht schon seit Dezennien eines europäischen Rufes erfreut, so hat der heurige Winter sich in dieser Hinsicht ganz besonders hervorgethan und in der Reihe seiner Vorgänger einen würdigen Platz behauptet. Nach einigen Regentagen im Oktober sank zwar, wie es hier meistens der Fall ist, das Thermometer im November bis auf wenige Grade über dem Gefrierpunkt, aber wir hatten vorherrschend sonnenhelle und windstille Tage, und von Mitte Dezember an erklärten sich diese Tage — das sogenannte Meraner Wetter — in Permanenz und hielten ununterbrochen bis zum Ausgang des vorigen Monats an. Nach zwei voraufgehenden windigen Tagen hatten wir am 27. Februar den ersten Regen, nachdem fast zwei und einen halben Monat hindurch einen Tag wie den anderen helllachender Sonnenschein und stille warme Luft uns erfreut und vergessen ließen, daß wir mitten im Winter lebten, der sich nordwärts der Alpen, wenn auch nicht durch große Kälte, so doch durch Schnee, Regen und Stürme als unliebsamer Gast fühlbar machte.

Es ist eine unumstößliche Wahrheit, die ich mehrfach auf meinen sommerlichen Ausflügen aus Tirol nach Deutschland bestätigt gefunden habe und die sich auch in den Wintermonaten bewährt, daß der Brenner mit den sich östlich und westlich anschließenden Gebirgszügen eine Wetterscheide bildet, welche die südlich gelegenen Thäler vor den Unbilden des nördlichen Winters in ganz merklicher Weise schützt. Dazu kommt noch für das im mittleren Etschthal 320 Meter über dem Spiegel des adriatischen Meeres gelegene Meran der Schutz, welchen ihm der gegen Norden fast senkrecht aufsteigende Gebirgszug gewährt, dessen Spitzen sich bis zu einer Höhe von 2—3000 M. erheben, während gegen Nordost und Ost die hohe Granitpyramide des Iffinger und das von diesem südlich auslaufende Haflinger Porphyrgebirge, ebenfalls von beträchtlicher Höhe, sich anschließt und im Westen die Marlinger Berge das Thal begrenzen, welches auf diese Weise nur auf seiner nach Bozen zugekehrten Südseite eröffnet ist.

Vor dem nach Norden hin neun Stunden lang sich erstreckenden schmalen rings von Bergen eingeschlossenen Passeierthale, welches dem „Sandwirth von Passeier" seinen Weltruf verdankt, lagert sich als Schutzmauer die Gebirgswand des Jaufen quer vor, der fast den ganzen Winter hindurch auch an seiner Meran zugekehrten Südseite mit Schnee bedeckt ist. An dieser Gebirgswand, über welche in den Römerzeiten und noch während des Mittelalters die beschwerliche, nur für Saumrosse passirbare Heerstraße nach dem Norden führte, sieht man häufig in den Wintermonaten Wolken herniederhängen, während über uns im Thal der Etsch der schönste blaue Himmel lacht; dann kann man, wenn diese Wolken an jener Grenze des schneebedeckten Jaufen hängen bleiben, so recht deutlich erkennen, welchen Schutz wir an jenen Bergen haben. Fast regelmäßig melden uns die in den nächsten Tagen aus Deutschland eintreffenden Zeitungen, daß dort jenseits der Berge arge Wetter mit Schnee, Regen oder Wind gehaust haben, und wir empfinden es dann um so behaglicher, daß wir — Dank unseren Schutzmauern, den rings uns umgebenden Bergen — von jenen Unbilden verschont worden sind.

Es ist nicht meine Absicht, näher die Vorzüge des hiesigen Klimas zu schildern, noch weniger fühle ich mich veranlaßt, für den Winterkurort Meran Reklame zu machen; ich wollte nur auf seine von der Natur ihm verliehene günstige Lage im Schutz der Berge hinweisen und muß mein unparteiisches Urtheil dahin zusammenfassen, daß der Winter Merans in der Regel mild, die Tage meist sonnenhell und windstill sind und daß somit hier mancherlei Bedingungen zusammentreffen, welche dem Leidenden, der im Süden vor dem bösen Winter Schutz sucht und suchen muß, das Leben erträglich und wenn er seinen Aufenthalt länger ausdehnen und wiederholt hier nehmen kann, auch Linderung, ja Heilung in Aussicht stellen. Im Uebrigen muß ich, was die jahrelangen Beobachtungen über Klima, Reinheit des Himmels, Windstille, atmosphärische Niederschläge und die Einflüsse dieser Faktoren auf Kranke betrifft, auf die Schriften hiesiger Aerzte und die den beiden seit einigen Jahren hier erschienenen Handbüchern, die sich als „Führer für Kurgäste und Touristen" ankündigen, beigegebenen Erörterungen hinweisen, die über das Hierhergehörige und manches Andere, was dem Fremden wissenswerth ist, hinlängliche Auskunft geben. Ich möchte aus dem, was ich seit einigen Jahren hier beobachtet habe, über die sanitären und sozialen Verhältnisse möglichst unbefangen dasjenige mittheilen, was mir zu Charakterisirung des Winteraufenthalts in Meran wesentlich erscheint.

Da stelle ich oben an die Wahrnehmung, daß ja leider nicht alle Lungen- und Nervenleidende, welche zu dem in unserem Kurorte Heilung Suchenden das größte Kontingent stellen, hier gesunden und Genesung oder auch nur Milderung in ihren Leiden finden. Manchen, der hier mit den freudigsten Hoffnungen herkam, deckt die Erde unserer Friedhöfe, und mit jedem Jahre vermehrt sich auf denselben die Zahl der Leichensteine, deren Inschriften traurige Kunde davon geben, daß die letzte Hoffnung, welche die unter ihnen Ruhenden einst auf die milden Lüfte Meran's setzten und die sie aus fernen Ländern zu uns her führte, eine trügerische gewesen. Das läßt sich ja nicht leugnen und wird wohl stets so bleiben; aber eben so wahr ist es auch, daß da, wo die Krankheit noch nicht zu weit vorgeschritten war, sich vielmehr noch in den ersten Stadien befand, und wo es den Leidenden gleichzeitig vergönnt war, mehrere auf einander folgende Winter hier zu verleben und auch die Sommer in südlich vom Brenner gelegenen sogenannten Sommerfrischen zuzubringen — daß da in vielen Fällen nicht nur Linderung, sondern auch Heilung des Leidens herbeigeführt worden ist. Solche Fälle habe ich selbst hier zu beobachten Gelegenheit gehabt und ich könnte mehrere jüngere Personen namhaft machen, die hier sehr schwer leidend ankamen, so daß sie selbst fast jede Hoffnung aufgegeben, die aber durch Beobachtung der eben angeführten Regel und einer vorsichtigen Lebensweise ihre volle Gesundheit und Lebensfrische wiedergewonnen haben. Diesen kann ich einige andere Leidende zur Seite stellen, die, wenn sie auch keine vollkommene Heilung und Herstellung erreicht haben, weil das Uebel schon zu weit vorgeschritten war, doch schon länger als zehn Jahre hindurch in dem meraner Klima nicht nur ihr Leben fristen, sondern sich auch einer verhältnißmäßigen Gesundheit und eines nicht gewöhnlichen Lebensmuthes erfreuen, während sie dort draußen im Norden dieser beiden Güter längst auf immer verlustig gegangen wären und sicherlich nicht mehr unter den Lebenden weilten. Es ist ja nicht

mehr als 21 Grad Cels. (Abel Test) besessen habe. Auch diese Behauptung ist unzutreffend; denn in Deutschland ist nicht selten Petroleum in den Verkehr gebracht worden, welches bereits bei 17—19 Grad Cels. (Abel Test) entflammbare Dämpfe entweichen ließ. Es verdient übrigens noch hervorgehoben zu werden, daß behufs der Vermeidung von Petroleum-Explosionen nicht nur auf die Qualität des Petroleums, sondern auch auf die Beschaffenheit der Lampen zu achten ist. Denn selbst das beste Petroleum vermag auf einer schlecht konstruirten Lampe Explosionen zu verursachen. Als besonders gefährlich haben sich diejenigen Lampen herausgestellt, welche — wie z. B. die meisten Flachbrenner, namentlich solche mit metallenen Oelbehältern — eine starke Erhitzung der Dochthülse und eine Mittheilung der von der Flamme ausgehenden Hitze an das im Oelbehälter befindliche Petroleum gestatten.

— Wir hatten dem „Bremer Handelsblatt" vor Kurzem eine Mittheilung entnommen, nach welcher die blühende deutsche Nadelindustrie durch den neuen deutschen Zolltarif ruinirt werde. Zum Beweise berief sich der Verfasser auch auf eine große Nähnadelfabrik in Iserlohn, die vor zwei Monaten in Konkurs gerathen sei. Wie der „Nordd. Allg. Ztg." jetzt aus Iserlohn von zuverlässigster Seite mitgetheilt wird, ist dort weder vor zwei Monaten, noch überhaupt jemals eine Nadelfabrik in Konkurs gerathen, vielmehr haben sich gerade in den letzten Jahren die Geschäfte der Nähnadelfabriken dort derartig gehoben, daß eine Anzahl neuer Etablissements eingerichtet worden ist. Wir hoffen, daß das „Bremer Handelsblatt" im Stande sein wird, die Sache in befriedigender Weise aufzuklären.

— Ein Zollkuriosum weniger. Nach einer der Leipziger Handelskammer zugegangenen Mittheilung hat das sächsische Finanzministerium die Zollfreiheit des in Flaschen eingehenden Mineralwassers ausdrücklich anerkannt. Die neue Praxis des Leipziger Zollamts, das Mineralwasser als Glaswaare verzollen zu lassen, hat also die Zustimmung der vorgesetzten Behörde nicht gefunden.

— Der Polizeipräsident Devens in Königsberg soll, wie die „K. H. Z." mittheilt, zum Nachfolger des zum Regierungspräsidenten in Minden ernannten Landdrosten v. Pilgrim in Hildesheim in Aussicht genommen sein. Hr. v. Pilgrim war vor seiner Ernennung zum Landdrosten in Hildesheim ebenfalls Polizeipräsident in Königsberg.

Bremen, 6. März. Eine überaus zahlreich besuchte Wählerversammlung, die heute in der Börse stattfand, nahm eine Resolution gegen das Tabaksmonopol einstimmig an.

Rußland und Polen.

Petersburg, 5. März. [Der letzte Nihilistenprozeß Trigonja] zeigt, wie alle vorhergegangenen, daß mit den Nihilisten wohl kein verständiger Politiker sympathisiren kann, daß aber ihre Zahl wie ihre Existenz die Unmöglichkeit erweist, die bisherigen Zustände in Rußland aufrechtzuerhalten. Die Nihilisten sind allerdings junge, phantastische Leute, von verlorener Existenz und verlottertem Lebenswandel; aber wo hat man denn gesehen, daß soziale Revolutionen von konservativen und ruhig denkenden Leuten, von reichen und angesehenen Persönlichkeiten gemacht worden sind? In stürmischen Zeiten wagt Niemand, der was zu riskiren hat; nur der wagt, der nichts zu verlieren, sondern zu gewinnen hat. Für den objektiven Beobachter ist die nihilistische Bewegung keine zufällige Erscheinung, sondern eine logische Konsequenz der Zustände Rußlands seit zwanzig Jahren, eine Konsequenz, welche die Politiker an der Newa und Moskwa ohne Zweifel mitverschuldet haben.

Es wird keinem ernsten Mann beifallen, sagt die „Presse", die heute in Petersburg regierenden Staatsmänner für die Irrthümer und Unterlassungssünden ihrer Vorgänger verantwortlich zu machen. Es ist ganz natürlich und geboten, gegen die revolutionäre Bewegung mit aller Strenge des Gesetzes vorzugehen, den zu tödten, der getödtet hat, den zu verbannen, der die Gesellschaft befehdet und den Staat bedroht hat. Aber mit der Sühne der Nihilisten ist nicht auch die Schuld der russischen Staatsmänner erledigt, welche dafür zu sorgen haben, daß die Ursachen des Nihilismus beseitigt werden. Und was ist seit sechs Jahren und insbesondere seit der gräßlichen Ermordung Kaisers Alexander's II. in dieser Richtung geschehen? Der letzte Krieg, der die nihilistisch geschwängerte Luft reinigen sollte, hat die Willkür und Korruption des administrativen Apparats, wie die Krankheiten der russischen Gesellschaft, noch mehr bloßgelegt. Dann folgte Experiment auf Experiment, wie in anderen Staaten bei analogen Gelegenheiten; endlich trat Ignatjew, der populärste Politiker Rußlands, auf die Bühne; aber siehe da, die Zustände des Reiches haben sich nicht verbessert, sondern verschlimmert. Die „dummen Nihilisten" wie sie Ignatjew geringschätzig nennt, bestehen fort, ebenso wie die kurzsichtigen Staatsmänner; beide haben es endlich dahin gebracht, daß zu den Revolutionären im Innern noch die Revolutionäre in der auswärtigen Politik hinzugetreten sind. Verwirrung, Krieg und Verwüstung — das sind so die Ideale der Nihilisten, wie der Panslawisten und verbohrten Altrussen. Bis es aber dahin kommt, herrsche vorerst noch die „raffinirte Politik", von der Burke behauptet, daß sie immer die Mutter der Verwirrung war und bleiben wird, so lange die Welt besteht. Oder befindet sich unter den Maßregeln der kleinen Seelen mit den großen Leidenschaften eine einzige verheißungsvolle Reform, welche den dauernden Fortschritt Rußlands verbürgen würde? Diese kleinen Leute haben die Juden verfolgt, weil der russische Kleinbürger beinahe zu Grunde gerichtet ist; sie haben ein Gesetz gegen die Trunkenheit geschaffen, als ob sich die Liebe zum Alkohol von heute auf morgen austreiben ließe; sie haben im Namen der Vernichtung der Korruption beneidete Minister gestürzt, einige Schuldige verfolgt — sonst aber steht Alles noch auf dem alten Flecke. Von Allerlei darf in den zahllosen Reform-Kommissionen die Rede sein, nur nicht von Konstitution, Preßfreiheit und dergleichen Dingen, die sich in Europa so übel bewährt haben. Wer sieht in diesem Europa nicht ein, daß der moderne Parlamentarismus seine Gebrechen hat? Aber wollen die raffinirten Politiker an der Newa nicht einsehen, daß in jeder Konstitution ein Prinzip von weltbewegender praktischer Bedeutung liegt, das seines Gleichen sucht — und das ist die Kontrole. Und zwar nicht nur die parlamentarische Kontrole über die großen und kleinen Staatsausgaben, sondern auch die durch die Preßfreiheit und das Interpellationsrecht begründete Kontrole über den administrativen Apparat. Die erstere verhindert die Verschwendung des Steuerguldens, des nationalen Vermögens; letztere die Willkür des Beamten, der es nicht wagen darf, seine Gewalt gegen den Wortlaut des Gesetzes in Anwendung zu bringen. Und wessen bedürfen heute die Zustände in Rußland mehr als der Kontrole. Wie diese geübt werden soll, ob durch ein europäisches Kammersystem, oder durch die Weiterentwicklung der russischen Landschaftsversammlungen (Semstwos), das steht erst in zweiter Linie. Und gelüstet es den Samojeden, Kirgisen und Baschkiren weder nach der Kontrole, noch nach einer Konstitution, so lasse man sie damit ungeschoren, zumal ja nur die Russen und nicht auch diese barbarischen Völker an dem Nihilismus leiden. So lange eine solche Erkenntniß in den maßgebenden russischen Kreisen nicht übermächtig geworden, ist auch an eine Gesundung des Reiches nicht zu denken. Man mag kommissioniren und raffiniren, agitiren, intriguiren und Brandreden halten so viel man will, auf dem Wege wird es nicht vorwärtsgehen. Auf diesem Wege wird Rußland nach Innen immer ohnmächtiger, nach Außen immer ungefährlicher werden, und von da bis zur politischen — Lächerlichkeit ist es nicht mehr sonderlich weit. Die Radomontaden Skobjelews und die Haltung der ihm befreundeten Presse haben uns in allerletzter Zeit wieder überzeugt, daß die sogenannten populären Politiker Rußlands von solcher Erkenntniß noch sehr weit entfernt sind. In dieser für das Ausland ungemein beruhigenden Thatsache liegt nach unserer Anschauung zugleich auch die Ungefährlichkeit des 90-Millionen-Reiches; denn so lange die Freunde Aksakow's herrschen, so lange die Skobjelews im Namen zukünftiger Reichskanzler bange machen wollen, wird es für Europa keine asiatische Gefahr, sondern nur für Rußland die Aussicht auf eine babylonische Verwirrung geben.

[Skobjelew's Brandreden] waren, wie aus ziemlich sicherer Quelle die „Kölnische Ztg." erfährt, nicht durch einen augenblicklichen Antrieb veranlaßt, sondern reiflich vorbedacht gewesen. Es handelte sich dabei in erster Linie um eine Intrigue gegen Giers, den man dadurch in eine schiefe Stellung und zu bestimmten Erklärungen drängen wollte. Hierdurch erklärt sich das äußerst vorsichtige Vorgehen des Ministeriums des Aeußern in dieser Angelegenheit, indem Giers nur auf diese Weise den gegen ihn gerichteten Streich diesmal noch glücklich abgewendet hat.

Warschau, 5. März. [Ueber Skobjelew] berichtet der hiesige „Kuryer Poranny":

General Skobjelew fuhr, in Civil gekleidet, vom Bahnhof direkt in das Bureau des Oberpolizeimeisters, um zu erfahren, in welchem Hotel Fürst Orlow sich aufhalte. Er stieg im Hotel de l'Europe ab, wo ihn schon sein Adjutant, Rittmeister Erdeli, der seit langem auf Urlaub in Warschau sich befindet, erwartete. Kurz nach Ankunft des Generals besuchten ihn viele Personen, vorzüglich Militairs, unter denen viele Waffengefährten vom Schipkapaß. Hierauf besuchte General Skobjelew den General-Gouverneur, wo er fast eine halbe Stunde verweilte. Ungefähr um die Mittagsstunde frühstückte der General bei Stempkowski. Er begrüßte zuvorkommend die zufällig daselbst anwesenden Gäste, und gab seiner Sympathie für die Einwohner Warschaus Ausdruck. Einer der Anwesenden trank auf das Wohl Skobjelew's, worauf der General dankend einen Toast hielt auf das Wohl sämmtlicher Polen. Als Pendant zu diesem Toast hob er mit Befriedigung den Kampfesmuth der Polen während des letzten türkischen Krieges hervor, von welch ersterem er mehr denn einmal Gelegenheit gehabt hätte, Augenzeuge zu sein. Obgleich die Abreise des Generals auf 6 Uhr Abends festgesetzt war, so bleibt er dennoch länger in Warschau.

Dazu bemerkt die „Voss. Ztg.": Wenn ein unter russischer Censur stehendes polnisches Blatt die gewohnten Grenzen der Zurückhaltung überschreitet, so muß dasjenige, was es über Skobjelew berichtet, nicht nur buchstäblich wahr, sondern auch schon zu stadtkundig geworden sein, als daß es der Unterdrückung verlohnt hätte. Unzweifelhaft aber hat der Berichterstatter die nothwendigen Rücksichten nicht außer Auge gelassen und die Worte des nüchternen Generals gemildert. Was er mitgetheilt, ist jedoch die beste Garantie für die Wahrheit der Berichte unabhängiger Korrespondenten an auswärtige Blätter. — Noch vor einigen Tagen ist dem Berner „Bund", der in diplomatischen Kreisen zahlreiche Mitarbeiter zählt, eine Schilderung der Haltung des Grafen Kalnoky zugegangen, die mit folgender Bemerkung schließt:

Wenn Graf Kalnoky die Affaire Skobjelew nicht zum Gegenstande eines förmlichen Notenwechsels machte, so geschah es offenbar aus diplomatischer Courtoisie. Es sollte Alles vermieden werden, was das offizielle Rußland in den Augen der russischen Chauvinisten dem Verdachte hätte aussetzen können, daß etwaige disciplinare Maßregeln gegen den redseligen General in Folge eines Druckes von Außen erfolgt seien. Aehnliche Rücksichten mögen auch von Seiten Deutschlands maßgebend gewesen sein.

Nun endlich ist es doch wohl an der Zeit, die Unterscheidung von dem offiziellen und nicht offiziellen Rußland anzugeben. Nicht der Einsiedler in Gatschina mit dem lawirenden Herrn Giers ist das offizielle Rußland. Ignatjew und Skobjelew, die repräsentiren es. Denn zweierlei ist heute doch nur möglich: entweder ist Alexander III. mit den russischen Skobjelews in vollem Einverständniß, und dann sind die Berichte über des Zaren Zorn, als er von Berlin aus über Skobjelews Treiben in Paris unterrichtet wurde, Unwahrheiten oder der Zar ist schon so ohnmächtig, daß ihm Skobjelew auf russischem Grund und Boden zu trotzen wagen darf. Im einen wie im andern Fall sind die friedlichen Versicherungen des Fürsten Orlow bei seiner Durchreise in Berlin ganz werthlos. An dem Einverständniß zwischen Ignatjew und Skobjelew ist kaum mehr zu zweifeln.

Odessa, 2. März. [Eine Nihilisten-Druckerei. Judenhetze.] In der Nacht von Sonntag auf Montag (26. Februar) ist hier wiederum eine Druckerei des südrussischen Nihilistenkomites entdeckt und aufgehoben worden. Die Entdeckung ist für die Regierung von hohem Werth, denn schon längst hatten die oberen Behörden Wind davon bekommen, daß der Nihilismus immer größeren Boden im Süden gewänne, waren aber gegen die Umtriebe desselben ganz machtlos. Da scheint der Oberprokurator des kiewer Bezirksgerichts, Herr Strelnikow, wie man sagt, durch Verrath der Sache auf den Grund gekommen zu sein. Seit zwei Wochen hielt sich derselbe hier auf und in der That ist seinen Bemühungen die Entdeckung jener geheimen Typographie, welche sich im Tirnin Pereulok befand, zu verdanken. Die Ausbeute ist eine außergewöhnlich reiche gewesen und zahlreiche Verhaftungen sind auf Grund der vorgefundenen kompromittirenden Schriftstücke erfolgt. Die verhafteten Personen, einige achtzig, gehören fast durchwegs den besten Gesellschaftsklassen an, so unter vielen Anderen der Bruder der Generalin

---

Jeder in der Lage, Jahre lang fern von der Heimath, von seinem Berufe und Geschäfte nur seiner Gesundheit zu leben, aber thöricht und höchst ungerecht ist es, wenn man bei schon vorgeschrittenen Leiden der Meinung ist — und diese findet sich nur zu oft bei den Kranken —, ein paar Wintermonate in einem südlichen Klima verlebt, könnten Gesundheit und Kräfte wiederbringen. Wie häufig hört man nicht Klagen laut werden, daß Dem und Jenem Mentone, San Remo oder Meran auch nichts geholfen, ihn nicht wieder hergestellt hätten, daß es also thöricht sei, dort Genesung zu erhoffen; man vergißt aber hinzuzufügen, daß in diesen Fällen entweder das Lungenleiden schon zu weit vorgeschritten, und daß überhaupt keine Rettung mehr möglich war, oder daß die Kranken, sobald sie sich während der paar in den südlichen Kurorten verlebten Wintermonaten erholt und gekräftigt hatten, sofort wieder in den Norden zurückgekehrt und dort unter dem ungünstigsten Himmelsstriche sich wieder den früheren Arbeiten und körperlichen Anstrengungen hingegeben hatten. Ich habe junge Leute gekannt, die im Herbst recht elend und krank hier ankamen, nach glücklich und ruhig verlebten sonnigen Wintermonaten wunderbar gekräftigt und körperlich und geistig wie zu neuem Leben erweckt, im Frühling Meran verließen, — dann aber anstatt in einer Sommerfrische, wie sie hier in der Nähe sich mannigfach bieten, zu temporisiren und später abermals zu einem Winteraufenthalt hierher oder in einen anderen südlichen Kurort zurückzukehren, sofort sich in den hohen Norden begaben und dort ihre frühere Lebensweise und Beschäftigung wieder aufnahmen. Nach zwei Jahren kehrten sie dann hierher zurück und abermals erwarteten sie von Meran eine Wunderkur, da war es aber zu spät und es gab für sie weder hier noch anderswo eine Rettung mehr. Manchen von ihnen zwang leider die harte Noth des Lebens zurück unter den rauhen Himmel der Heimath, da gab es denn freilich kein Entrinnen und leider auch keine Hilfe! Andere aber, die günstiger situirt waren, vertrauten zu sehr ihrer schnell wiedergewonnenen Kraft, verachteten den Rath der erfahrenen Meraner Aerzte und sehnten sich zurück ins volle genußreiche Leben der Welt.

Es ist nämlich eine nur zu häufig lautwerdende Klage, daß unser Kurort zu wenig Unterhaltung biete, mit anderen Worten, daß es hier sterblich langweilig sei. Das ist nun in der That nicht der Fall. Freilich kann die kleine Stadt Tirols in ihrem vom menschlichen Verkehr weitab gelegenen Thal nicht die Vergnügungen und Zerstreuungen bieten, die man von einer großen Stadt erwarten darf; aber ich muß doch gestehen, daß ich es in mancher Provinzial-Hauptstadt Norddeutschlands zu Zeiten schon langweiliger gefunden habe, als während der Wintermonate in Meran. Zunächst hilft die großartige Natur in der nächsten Umgebung der Stadt über manche Stunde hinweg; denn nicht nur im Herbst und Frühjahr laden die benachbarten Anhöhen mit ihren alterthümlichen Schlössern und freundlichen Dörfern zu anmuthigen, Herz und Sinn erfrischenden Wanderungen ein, auch im Winter ist es bei den schönen, sonnighellen und warmen Tagen wunderbar belebend, nach den näher gelegenen Punkten, wie Dorf Schrüna, Schloß Tirol, Schloß Katzenstein, Schloß Lebenberg oder nach Lana Ausflüge zu Fuß oder zu Pferde zu unternehmen, und es gewährt einen eigenartigen Reiz, immer wieder die steil in die Luft aufragenden, scharf gezackten Berggipfel in ihren verschiedenartigen Gestaltungen im winterlichen Gewande rings umher leuchten und auf den Abhängen der Berge die Sonne in den schmelzenden Schneemassen goldig weiterschimmern zu sehen. Daneben bietet das elegante, erst vor einigen Jahren erbaute Kurhaus für die späteren Nachmittage und Abende mancherlei Unterhaltung. Im reichhaltig versehenen Lesekabinet liegen die bedeutendsten deutschen sowie italienische, englische und französische Zeitungen und Journale aus, denen je nach Bedarf auch russische, polnische, ungarische und in neuester Zeit auch ein rumänisches Blatt zugesellt werden. Im Restaurationssaale sind zwei Billards und mehrere Spieltische aufgestellt, im großen Saale werden von Zeit zu Zeit Konzerte und andere festliche Arrangements veranstaltet, auch an veritablen Bällen fehlt es nicht, zu denen die Kurkapelle, die an jedem Tage in den Mittagsstunden die Unterhaltungsmusik vor dem Kurhause oder in dem in Obermais gelegenen Elisabethgarten zu liefern hat, zum Tanze aufspielt. Unter den eigenartigen und spezifisch tirolischen Vergnügungen brachte uns dieser Winter den alle zwei Jahre wiederkehrenden „Ball auf der Alm", einen Art Kostümball, an dem sich Fremde und Einheimische in reichster Zahl betheiligen und der jedesmal durch eigenthümliche Aufzüge, wie Jagd- und Schützenzüge im Meraner kleidsamen Bauernkostüm, ausgezeichnet und belebt wird. Derartige und durch so frische und lebensfrohe Heiterkeit belebte Belustigungen für Vornehm und Gering, Hoch und Niedrig wie diesen „Ball of der Olm" kann man sicherlich in keinem anderen Kurort sehen, und ich finde es ganz erklärlich, daß selbst die verwöhnten Großstädter, die Wiener und Berliner, die Petersburger und die schwer zu befriedigenden Söhne Albions schon wochenlang nach diesem volksthümlichen Feste Verlangen tragen und sich auf die Theilnahme daran mit Eifer rüsten. Daß es auch an einer Sektion Meran „des deutschen und österreichischen Alpenvereins", die in den Wintermonaten regelmäßige Versammlungen abhält, in welchen nicht selten interessante und belehrende Vorträge gehalten und die deshalb gern von Kurgästen besucht werden, wie an einem Tiroler Nationalquartett und an einem Zitherklub nicht fehlt, versteht sich von selbst.

Die Hauptunterhaltung bietet indeß, wie an andern Orten, so auch hier das Theater, das zwar vorläufig noch auf einer im großen Kursaale aufgestellten Bühne sich behelfen muß, für welches aber hoffentlich in einigen Jahren ein eigenes mit dem nöthigen Komfort ausgestattetes Theater hergestellt sein wird. Denn seitdem im vorigen Herbste die Bahn zwischen Bozen und Meran erbaut und eröffnet ist, hat die Frequenz Meran's schon in diesem Winter einen bedeutenden Aufschwung genommen, und wenn man sich schon jetzt, namentlich in dem südwestlich von der Stadt gelegenen freundlichen Obermais, durch zahlreiche Neubauten auf einen noch größeren Fremdenzufluß rüstet, so wird man auch auf Herstellung eines geräumigen Theaters und eines größeren Konzertsaales bedacht sein müssen. Das sind, wie ich meine, Unterhaltungen und Zerstreuungen genug; darüber, wie sich das Leben hier sonst, namentlich für Fremde gestaltet, ist es mir vielleicht später vergönnt, mich auszusprechen.

.. Drentelen, Baron Krafft. Viele tausend Exemplare der nihilistischen Zeitschrift. „Zemlja i Swoboda", sowie viele Proklamationen wurden saisirt und behauptet man in hiesigen unterrichteten Kreisen, es sei dies die Hauptdruckerei des Nihilismus von ganz Rußland. Dagegen spricht außer vielem Anderen die Thatsache, daß man schon wiederholt das Haupt des Nihilismus gefaßt zu haben meinte und sich doch stets getäuscht sah. Unter den Verhafteten befinden sich zahlreiche Juden, was dem Fanatismus der Bevölkerung gegen dieselben nur wieder frische Nahrung zuführt, so daß neuerliche Judenhetzen nicht zur Unmöglichkeit gehören. Trotzdem der nunmehrige General-Gouverneur von Odessa, General-Adjutant Gurko, in seiner Ansprache beim Empfang der hiesigen Redakteure besonders den Redakteur des antisemitischen „Neurussischen Telegraphen", Herrn Osmidow, unter Hinweis auf die bisherigen schrecklichen Erfahrungen warnte, fernerhin den Religions- und Nationalitätenhaß zu schüren, fährt dies Journal dennoch mit den wüthendsten Ausfällen gegen das Judenthum fort, ja rühmt sich sogar in einer der jüngsten Nummern, daß sein Gebahren von den letzten drei General-Gouverneuren vollkommen gebilligt worden wäre.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

✗ **Berlin**, 7. März, Abends 7 Uhr.

Das **Abgeordnetenhaus** beschloß die zweite Lesung der Landgüterordnung für Westfalen im Plenum. Bei der fortgesetzten Etatsberathung beantragt Weber-Erfurt, beim Etat des auswärtigen Amtes den für Errichtung einer Gesandtschaft beim päpstlichen Stuhl eingestellten Posten zu streichen.

Unterstaatssekretär Busch drückt das Bedauern des Reichskanzlers aus, wegen seines Gesundheitszustandes an der Berathung nicht theilnehmen zu können. Die Gesandtschaft bei der Kurie erscheine wünschenswerth im Interesse der 8 Millionen preußischer Katholiken. Die Gesandtschaft sei früher aufgegeben worden, weil die vom Vatikan geführte Sprache nicht vereinbar war mit einer geordneten Fortführung der Geschäfte. Das habe sich in erfreulicher Weise geändert. Die Regierung ersuche um Bewilligung.

Stengel für die Bewilligung; es werde sich dann erkennen lassen, welche Seite den Frieden wolle, welche den Kampf schüre.

Virchow gegen die Bewilligung, weil ein Bedürfniß für die Gesandtschaft nicht vorhanden sei; der Friede werde dadurch nicht angebahnt; auf dem Wege der inneren Gesetzgebung sei viel mehr zu erreichen.

Limburg-Stirum für die Bewilligung, welche die Möglichkeit gewähre, die unverfälschte Ansicht der Kurie kennen zu lernen.

Windthorst für die Bewilligung, mit welcher die Regierung ihre friedliche Gesinnung vor der Welt manifestire. Die Gesandtschaft sei mehr im Interesse des Staates als der Katholiken; der Papst sei im vollsten Sinne Souverän. Eine deutsche Botschaft bei der Kurie wäre ihm lieber gewesen, er stelle aber keinen bezüglichen Antrag. Die Verhältnisse würden von selbst dazu führen, er bewillige die Position, weil der Reichskanzler in diesem Falle die auswärtige Politik richtig leite. Er könne sich nur wundern, daß die Nationalliberalen durch den Weber'schen Antrag dem Reichskanzler das Vertrauen versagten. Er danke der Regierung für diesen Beweis von Friedfertigkeit. Der Posten wird gegen die Stimmen der Liberalen bewilligt und der ganze Etat des Auswärtigen genehmigt.

Bei der Berathung des Handelsetats lenkt Franz die Aufmerksamkeit auf die traurige soziale Lage der Weberbevölkerung in der Grafschaft Glatz.

Der Regierungskommissar erwidert, es sei die Untersuchung angeordnet und werde eventuell Abhilfe erfolgen.

Rickert bringt die Erlasse des Ministers an die Handelskammerr zur Sprache.

Der Regierungskommissar erwidert, die Kammern seien nicht freie Vereinigungen, sondern staatlich bewilligte Vertretungen mit bestimmten Rechten und Pflichten. Der Minister sei zu Maßnahmen berechtigt, welche die Erfüllung ihrer Verpflichtungen sicherten. Die Erlasse enthielten Nichts, das nicht gesetzlich statthaft sei, es habe ferngelegen, die freie Meinungsäußerung der Kammern zu beschränken.

Richter bestreitet, daß die Handelskammern staatliche Organe seien. Das Vorgehen der Regierung bezwecke lediglich, unangenehme Aeußerungen zu beseitigen. Das Institut der Kammern müsse unabhängig erhalten werden.

Der Regierungskommissar rechtfertigt nochmals die Erlasse des Ministers.

Fortsetzung morgen.

Volkswirthschaftsrath. Berathung des Unfallgesetzes. Kalle, Baare, Herz und Andere sprechen sich prinzipiell für Genossenschaften aus, halten aber zur Durchführung des Prinzips eine Reichsversicherungsanstalt für nicht entbehrlich. Hagen befürwortet die Erweiterung des Haftpflichtgesetzes mit Versicherungszwang im Sinne des Entwurfs der liberalen Reichstagsparteien. Die meisten anderen Redner bekämpfen diesen Standpunkt. Jansen und Hertz wollen Betheiligung des Reichs an der Prämienzahlung. Hagen und Leyendecker sprechen gegen die Betheiligung des Reichs an der Prämienzahlung, Leyendecker will Betheiligung der bestehenden Unfallversicherungsanstalten an der Lösung der Aufgabe, was Wolff bekämpft. Gegen die ganze Vorlage als nicht im Interesse der Arbeiter sprach sich Kamien aus.

Locales und Provinzielles.

Posen, 7. März.

— [Zur Skobjelew'schen Affaire in Warschau.] Wer mit den Warschauer Verhältnissen und mit dem Verkehr in den dortigen öffentlichen Lokalen, namentlich aber mit dem am Theaterplatze belegenen Stempkowski'schen Etablissement näher bekannt ist, dem kann es nicht zweifelhaft sein, daß General Skobjelew dasselbe am 2. d. Mts. nur in der Absicht besucht hat, um in ähnlicher Weise, wie in Paris, vor wenigen zu diesem Zwecke requirirten serbischen Studenten, eine Brandrede gegen Deutschland zu halten. — Mit der Stempkowski'schen Waaren- und Delikatessen-Handlung ist eine durch ausgezeichnete Küche berühmte Restauration verbunden, die mit Nummern bezeichneten Tische sind so arrangirt, daß die an denselben sich niederlassenden Gäste, ungenirt von der benachbarten Gesellschaft, untereinander verkehren können. Gegen 11 Uhr Vormittags füllen sich die Räume; an einem Tische nehmen die zur Warschauer Garnison gehörenden älteren Offiziere, am anderen Beamte, Geschäftsleute oder auch solche Personen Platz, welche durch ein feines Frühstück den eingeladenen Gast zur Förderung ihrer bei einer der Behörden schwebenden Sache vermögen wollen.

Wenn nun Skobjelew, der nach dem „Czas" den durch seine wider das Deutschthum kurz vorher gehaltene Rede bekannt gewordenen General Paniutin zu Stempkowski begleitete, sich mit seinen patriotischen Aeußerungen auf den Kreis seiner Kameraden beschränkt hätte, so würde man nach dem bereits Erlebten keine Ursache gehabt haben, über diesen Herrn strenger zu urtheilen.

Es ist ja natürlich, daß auf das Gerücht, Skobjelew frühstücke bei Stempkowski, sich bald eine Menschenmenge ansammeln und auch den Besuch des Lokals vermehren mußte. Im benachbarten Salon, sagt der „Czas", nahmen denn auch drei eigene Herren, ein gewisser Bier . . . ., Eigenthümer eines Dienstmannsinstituts, Aug . . . ., ein täglicher Gast der Ressource und renommirter Whistspieler und endlich ein seinem Herkommen nach unbekannter Mann, Namens Zając (Hase) Platz. Diese, schon erheblich angeheitert, näherten sich dem „jede Gelegenheit benutzenden Generale" mit einem Glase Champagner, welcher keinen Augenblick säumte, um in diesen drei Säulen des sarmatischen Reichs, das sechszehnte von ihm geführte tapfere Regiment, bis darin dienenden polnischen Offiziere und damit zugleich das gemeinschaftliche slawische Vaterland leben zu lassen.

Ein solcher Toast „w ręce Panów" in die Hand der drei gedachten Herren, hat nach den Stimmen, die darüber die polnische Presse bringt, gerade das Gegentheil von dem beabsichtigten Zwecke zur Folge gehabt.

— **Johanniterritter.** Se. Maj. der König hat den Hauptmann a. D. von Pieper zu Posen, den Hauptmann und Kompagnie-Chef im 1. Niederschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 46 von Weltzien, den Hauptmann a. D. und Rittergutsbesitzer von Tiedemann auf Jeziorki bei Otusch den Konsistorial-Präsidenten von der Gröben zu Posen, den Rittergutsbesitzer von Seydlitz-Kurzbach zu Szrodke und den Oberst-Lieutenant a. D. Bernhard von Waldow auf Nieder-Röhrsdorf bei Fraustadt nach Prüfung derselben durch das Kapitel und auf Vorschlag des Herrenmeisters Prinzen Karl von Preußen zu Ehrenrittern des Johanniter-Ordens ernannt.

r. **Aus der evangelischen Diaspora in der Provinz Posen.** Unter diesem Titel liegt uns ein Blatt vor, welches im Auftrage des Vorstandes des Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung in der Provinz Posen vom Pastor Schlecht hierselbst herausgegeben wird, und welches den Zweck hat, den Freunden der Vereinsbestrebungen in anderen Provinzen von den besonderen Nöthen der armen Posen'schen Diaspora-Gemeinden, sowie von dem durch die Hilfe des Gustav-Adolfs-Vereins Erreichten Kenntniß zu geben und diese Kenntniß möglichst zu verbreiten. Die einzelnen Nummern des Blattes werden zwanglos erscheinen und vom Hauptvereine unentgeltlich allenthalben dahin verschickt werden, wo sie gewünscht werden. — In dem uns vorliegenden Blatte Nr. 1 wird die außerordentlich traurige Lage der evangelischen Gemeinde zu Kobylagora (Kreis Schildberg), sowie der Nothstand des Kirchspiels Weißenhöhe (Kr. Lobsens), welches bis jetzt noch kein Pfarrhaus zu bauen im Stande war, geschildert. Was die Gemeinde zu Kobylagora betrifft, so erregt die traurige Lage derselben schon aus dem Grunde ein lebhaftes Interesse, weil diese Gemeinde eine der polnisch-evangelischen im Südosten unserer Provinz ist, welche seit den Zeiten der Reformation gegenüber dem mächtig andrängenden Katholizismus an dem evangelischen Bekenntniß trotz der ungünstigsten Verhältnisse festgehalten haben und daher gewiß einer Unterstützung seitens des Gustav-Adolf-Vereins würdig sind. Schon auf der vorjährigen Provinzial-Synode gab Pastor Konieczky von dem Nothstande der Gemeinde eine lebhafte Schilderung. welche damals unter den Synodalen das regste Interesse hervorrief. Das Filial Kobylagora umfaßt neben dem Marktflecken Kobylagora 11 Ortschaften mit gegen 1000 Seelen. Der Gottesdienst wird in der Schulstube abgehalten, welche so beengt ist, daß viele Zuhörer, nachdem sie oft stundenlange Wege zurückgelegt haben, auf dem Flur und vor den geöffneten Fenstern stehen müssen. Die Gemeinde besteht mit verschwindenden Ausnahmen aus Tagelöhnern, Einliegern und kleinen Wirthen, die einige Morgen unfruchtbaren, dürren Ackers besitzen; die Wohnungen auch der Wirthe sind durchweg niedrige, strohgedeckte Lehmhütten, in deren einer Hälfte die Familie, in der anderen das Vieh wohnt; im Winter wird das Vieh in die Wohnstube genommen und hinter dem Ofen untergebracht; die Beleuchtung in den langen Winterabenden ist ausschließlich dem Feuer auf dem Herde zugewiesen, welches aus zusammengelesenem Reisig unterhalten wird. Bei einem Tagelohne von 20—25 Pf., der in der Ernte auf 50—75 Pf. steigt, können die armen Leute sich nur mit Kartoffeln, Salz und Kraut nähren; Fleisch kommt das ganze Jahr hindurch nicht auf den Tisch; Brot wird nur bei feierlichen Gelegenheiten gegessen; der Milch- und Butterertrag wird verkauft, um Abgaben, Kleidung und ähnliche Bedürfnisse zu bestreiten. Die Gemeinde hat Jahrhunderte hindurch dem gewaltigen Andrange der katholischen Kirche widerstanden, trotzdem sie wiederholt, ja Menschenalter hindurch, ohne geistliche Versorgung war; nur Trauung und Sakrament empfangen sie von den ab und zu aus der Ferne kommenden Geistlichen. Mit den katholischen Polen, von denen sie die Bezeichnung „Deutsche" erhalten haben, besteht, obwohl sie mit ihnen im Frieden leben, keinerlei Gemeinschaft. Sie sind von tiefer Religiösität erfüllt, mit tiefer Andacht wohnen die Gemeinde-Mitglieder dem gemeinsamen Gottesdienste bei. Auch der sittliche Zustand der Kobylagoraer Gemeinde bietet im Allgemeinen Erfreuliches; Ehescheidungen und eheliche Zerwürfnisse gehören zu den seltenen Ausnahmen; Verbrechen gegen das Eigenthum sind trotz des unendlichen leiblichen Elendes etwas Unerhörtes, nicht minder Verbrechen gegen das Leben des Nächsten und gegen die Sittlichkeit. Der Evangelische jener ganzen weiten unwirthlichen Gegend, in deren Mitte Kobylagora liegt, kennt nichts von den Freuden und Annehmlichkeiten des Lebens, von Kindheit auf ist Mühe und aufreibende Arbeit sein Theil, mit dem achten Jahre wird er Knecht oder Magd, im fünfzigsten Lebensjahre stirbt er an Altersschwäche. „Eine Kirche, ein schönes Gotteshaus hat für ihn eine ganz andere Bedeutung, denn hier findet er zugleich Ruhe in dem schweren Kampfe ums Dasein, hier tritt er aus der dürren eintönigen Wüste seines entbehrungsreichen Lebens in einen Garten voll erfrischender Kühle, hier schaut er hinüber in ein anderes Land, da er nicht mehr der Elende, Geplagte, Vergessene sein wird 2c. 2c. Eine Kirche zu besitzen, wie sie ihrem Bedürfniß und ihrer Lust am Gottesdienste entspricht, das ist der höchste irdische Wunsch dieser genügsamen, neidlosen Aermsten unter den Armen." Zu den obigen Ausführungen des Pastors von Kobylagora wird in dem Blatte bemerkt, daß der Gustav-Adolf-Verein bereits über 7000 M. für den Bau eines Bethauses gesammelt hat, daß es aber, da die blutarme Gemeinde selber herzlich wenig zu den Kosten wird beitragen können, noch bedeutender Beihilfe bedürfen wird, um der Gemeinde zu einem Bethause zu verhelfen.

r. **Umpfarrung.** Die evangelischen Einwohner der Ortschaft Chludowo (Kr. Posen) sind vom 1. April 1882 ab von der Parochie Murowana-Goslin nach der Parochie Obornik umgepfarrt.

r. **Die wissenschaftliche Staatsprüfung** für evangelische Kandidaten des geistlichen Amts findet in diesem Jahre hierselbst am 30. d. M. statt.

r. **Im Handwerkerverein** hielt am 6. d. M. der Schriftsteller Rudolph Benfey aus Weimar einen Vortrag über Friedrich Fröbel, sein Leben und Wirken. Zu bedauern war, daß der von dem Gegenstande seines Vortrages sichtlich hochbegeisterte Vortragende an einer so außerordentlichen Heiserkeit litt, daß trotz aller von ihm gemachten Anstrengungen, verständlich zu werden, Vieles den Zuhörern doch unverständlich blieb. Derselbe wies darauf hin, daß über Friedrich Fröbel (welcher am 21. April 1782 im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt geboren wurde) sehr divergirende Urtheile von Gegnern und Anhängern gefällt worden seien. Seine Anhänger haben gesagt: er sei ein Apostel des weiblichen Geschlechtes gewesen, insofern er auf die hohe Bedeutung des mütterlichen und überhaupt weiblichen Unterrichts für die ersten Lebensjahre des Kindes hingewiesen habe; auch habe er den Kindern zuerst wieder das Paradies durch seine Kindergärten erschlossen. Ein Grundzug bei ihm sei gewesen, daß er einen unendlichen Schatz von Liebe für die Kinderwelt in der Brust besaß, und daß er, von der Mütterlichkeit des weiblichen Geschlechts, die sich nicht allein an den eigenen, sondern auch an fremden Kindern äußere, fest überzeugt, danach strebte, möglichst viele Kinder der Macht der weiblichen Erziehung zuzuführen. Der Vortragende theilte weiter die Lebens-Schicksale Fröbels mit, wies auf seine Thätigkeit als Lehrer an einem Lehrinstitute in Frankfurt a. M. hin, wo er zu der Ueberzeugung gelangte, daß die Kinder nicht durch Zwang, sondern durch Erweckung der Liebe zur Sache lernen müßten, und nach dieser Methode auch unterrichtete; später allerdings habe er die Ueberzeugung gewonnen, daß, da die richtige Art und Weise, in den verschiedenen Altersstufen die Liebe zur Sache zu erwecken, noch nicht gefunden sei, den Kindern mancherlei nothwendige Kenntnisse auf Umwegen beigebracht werden müßten. Von Frankfurt a. M. ging er nach der Schweiz und trat in Yverdon mit der Schule Pestalozzis in engste Verbindung; hier festigte sich in ihm der Grundsatz, daß für den Unterricht des Schulkindes die Zersplitterung in verschiedene Lehrgegenstände nicht geeignet sei, und daß es eigentlich nur einen Unterrichtsgegenstand: die Lebenskunde, gebe. Nachdem er, um noch Sprachen zu betreiben, zum zweiten Male eine Universität (die in Göttingen) besucht hatte, ging er nach Berlin, machte im Lützow'schen Korps die Feldzüge von 1813/14 mit, war dann eine Zeit lang Inspektor des königl. Museums für Mineralogie in Berlin, begab sich i. J. 1816 nach Thüringen, und gründete hier zusammen mit zweien ehemaligen Lützowern, Langenthal und Mittendorf, mit wenig Mitteln das Lehrinstitut zu Keilhau bei Rudolstadt, welches bald einen recht erfreulichen Aufschwung nahm. Nachdem in diesem Institut zur Anwendung gebrachten pädagogischen System, welchem Fröbel auch durch Schriften in größeren Kreisen Eingang zu verschaffen suchte, besteht das Wesen der Erziehung darin, daß jede Seite menschlicher Thätigkeit im Individuum ausgebildet, aber keine vereinzelt, sondern alle in ein harmonisches Verhältniß gesetzt werden; in demselben Sinne soll die Schule nicht etwa vom Leben getrennt werden, sondern beide sollen als Einheit erscheinen. In seinen Bestrebungen wurde Fröbel durch die edle Gattin unterstützt, welche er inzwischen gewonnen hatte. Aber das Institut zu Keilhau wurde in Folge der späteren Demagogenriecherei aufgehoben. Nun ging Fröbel nach der Schweiz, wo er 6 Jahre lang blieb, und einige Lehranstalten gründete, bei denen er bereits von dem später noch konsequenter verfolgten Prinzipe ausging, daß das Kind, welches schon in dem Alter von 4—6 Jahren, gern mit seinen Altersgenossen spielt, bei diesen Spielen nach einem bestimmten Systeme zu leiten sei. Den ersten Kindergarten, welcher auf diesem konsequent durchgeführten Prinzipe beruht, gründete Fröbel, als er nach Deutschland zurückgekehrt war, im Städtchen Blankenburg am Thüringer Walde und widmete nun die letzten 12 Jahre seines Lebens (von 1840—52) der Pflege und Vervollkommnung der Kindergärten. Anfangs wollte er in denselben Männer beschäftigen, gelangte aber bald zu der Ueberzeugung, daß für das zarte Kindesalter bis zu 6 Jahren die Männer zu rauh seien, und sich das weibliche Geschlecht besser hiezu eigne (Kindergärtnerinnen). Sein Prinzig war es auch, den künftigen Müttern müsse an und mit Kindern das rechte Thun gezeigt werden; wegen der ungenügenden Bildung der meisten Mütter müßten dazu besonders befähigte Mädchen die Erziehung kleiner Kinder erlernen, und in der Folge müsse, wenn den Erziehungs- und Bildungs-Bedürfnissen der Kinder vollkommen genügt werden soll, jedes Mädchen nach vollendeten Schuljahren in den Kindergarten geführt werden, um sich daselbst für die Bestimmung als Mutter und für diesen Zweig des weiblichen Berufs überhaupt vorzubereiten. Der Redner schloß seinen inhaltreichen 1½stündigen Vortrag mit der Mahnung an Zuhörer und Zuhörerinnen, den Kindergärten ein recht lebhaftes Interesse zuzuwenden. — Der Vorsitzende, Sekretär Fontane, verlas eine Einladung Seitens des Ortsverbandes der Gewerkvereine für den 8. d. Mts. zu dem Vortrage des Herrn Landgerichtsrath Czwalina in dem Verbande über Baarzahlung und Kreditgewähr im Anschluß an das Rabatt-Sparsystem.

— **Im Verein junger Kaufleute** hielt gestern Redakteur Bauer seinen angekündigten Vortrag über die Entstehung und Entwickelung der Hexenprozesse. Zauberglaube, so führte der Redner aus, habe, wie Sprache und Religion, zu allen Zeiten und allenthalben bestanden, und derselbe habe sich mit lokalen und nationalen Unterschieden entwickelt. Dem Hexenglauben dagegen, welcher aus der Zauberei ein Verbrechen mache, ein Verbrechen, welches darin bestehe, daß der Zauberer von Gott abfalle, Christum verleugne und einen feierlichen Pakt mit dem Teufel schließe, um nun durch zauberische Mittel Anderen zu schaden, diesem Glauben gehe jedes nationale Element ab; er sei eine allgemein christenheitliche Erscheinung und zeige in allen Ländern und bei allen Nationen denselben Charakter und dieselbe Entwicklung. Es rühre dies daher, daß er aus gemeinsamer Quelle stamme, indem er nicht, wie J. Grimm und Wuttke noch annehmen, aus alt national-heidnischen Ueberlieferungen erwachsen, sondern in die germanischen und slawischen Länder mit der römischen Kirche und der lateinischen Sprache verschleppt worden sei. Das antike Heidenthum sei schließlich völlig in Dämonismus aufgelöst gewesen, das Christenthum nun habe die Welt von der damals auf ihr lastenden Dämonenangst erlöst, indem Christus als Ueberwinder des Satans und seines Reiches erschien. Leider aber nahmen die Kirchenväter und nahm die Kirche den Glauben an die Realität der Dämonen, welche jetzt um die alten Götter sogar noch vermehrt wurden, mit herüber. Bis zum 13. Jahrhundert allerdings waltete ein freierer Geist; die Kirche erklärte den Zauberglauben für eine täuschende Vorspiegelung des Teufels, verbot die blutige Verfolgung angeblicher

Zauberer (vergl. Kanon Episkopi aus dem 7. Jahrhundert) und nahm einzelne Opfer gegen die Verfolgung weltlicher Großen sogar in Schutz. Mit dem Jahre 1000 änderte sich die Sache allmählich. Damals begann das Ketzerwesen anzusetzen, und mit dem 13. Jahrhundert begannen die Ketzerkriege und Ketzerverfolgungen systematisch zu werden. Aus den (unwahren) Beschuldigungen, welche gegen die Ketzer von Seite des Papstthums erhoben wurden, indem man ihnen vorwarf, daß sie bei ihren Versammlungen die entsetzlichsten Greuel begingen und sogar mit dem Teufel einen Pakt schlössen, entwickelte sich allmälig erst der Begriff jenes eingebildeten Verbrechens, welches man später als Hexerei bezeichnete. Die Bulle Innocenz VIII. vom Ende des 15. Jahrhunderts und der Hexenhammer brachten System in die Sache. Man suchte die unpopuläre Ketzerverfolgung und die Inquisition populär zu machen, indem man nicht mehr gegen Ketzer, sondern gegen Zauberer und Hexen vorging. Redner führte die historische Skizze noch bis über die Reformation hinaus und gelangte zu dem Schlusse: Der Hexenglaube und die damit verbundenen Greuel sind systematisch vom Vatikan aus über die Welt verbreitet worden; durch Predigt und Folter wurde dieser entsetzliche Wahn den Völkern aufgedrungen, so daß er dann bis in dieses Jahrhundert herein, auch nach der Reformation noch — denn da war er bereits den Völkern „eingehämmert" worden — seine entsetzliche Wirkung übte. Den Stoff zu diesem Wahn hat das antike Heidenthum (das griechisch-römische, versetzt mit orientalischem Zauberglauben) geliefert, die Auffassung, welche zur gerichtlichen Verfolgung führte, ist im Schoße orientalisch-christlicher Entwicklungen entstanden. Das Papstthum hat mit Ende des 15. Jahrhunderts alle Schrecken jenes Dämonismus, von welchem Christus die Welt erlöst hatte, auf die unglückliche Menschheit wieder losgelassen. Der in der Bulle Innocenz VIII. für orthodox erklärte Hexenglaube, so schloß der Redner, ist in der That heute noch Dogma der römischen Kirche; wenn je, so hat damals der Papst ex cathedra geredet, denn diese Bulle war 1) eine amtliche Antwort auf eine amtliche Anfrage der Inquisitoren Institoris und Sprenger, sie enthielt 2) die Berufung auf die apostolische Autorität des Verfassers, und sie stellte 3) eine bestimmte Lehre als apostolische Wahrheit auf. Der Vertraute Pius IX. Pater Perrone und der berüchtigte Jesuitenmoralist Gury haben denn auch noch in unserer Zeit den Zweifel am Hexenglauben für Ketzerei erklärt und die Verfolgung der Zauberer gefordert. Freilich hat auch auf evangelischer Seite der Marburger Professor Vilmar, allerdings eine nur vereinzelte Stimme, demselben Wahne das Wort geredet.

— **Stadttheater.** Mittwoch den 8. d. wird „Der lustige Krieg" von Strauß zum 7. Male wiederholt; Donnerstag den 9. d. findet die erste Aufführung von Sardou's neuestem Sensations-Schauspiel „Odette" statt. Fr. v. Moser-Sperner, die berühmte Odette des Residenztheaters, wird auch diese Rolle hier kreiren, den Grafen Clermont-Latour spielt Herr Direktor Scherenberg. Frl. Sorma spielt die Berangère, Frl. Herwegh die Juliette, Philipp Herr Engelsdorf, Bechamel Herr Jürgensen, Meryan Herr Magener, Narciß Herr Retty u. s. w.

— **Der polnische Volksbibliotheken-Verein** hielt gestern im Bazarsaale seine ordentliche Generalversammlung ab. Aus dem Jahresberichte, welcher bereits der am 28. v. M. einberufenen Generalversammlung, die aber wegen der geringen Anzahl der erschienenen Mitglieder nicht beschlußfähig war und deshalb auf gestern verlegt werden mußte, verlesen wurde, ist zu entnehmen, daß der Verein sich am 11. Oktober 1880 gebildet hat und am 31. Dezember 1881 bereits 1750 Beitrag zahlende Mitglieder aufzuweisen hatte. Die Anzahl der Bibliotheken betrug am Schlusse des vergangenen Jahres 149. Die Jahreseinnahme betrug 12,581 Mark, die Jahresausgabe 11,381 M. Unter den Einnahmen befanden sich 3147 M. ordentliche und 7900 M. außerordentliche Beiträge. Unter das Volk wurden theils durch Verkauf, theils durch Verschenken 29,779 Exemplare verschiedener Bücher (darunter 20,000 Fibeln) im Werthe von 11,260 M. gebracht. Gegenwärtig hat die Bibliothek 2500 angekaufte Bände aufzuweisen; außerdem hat der Verein im eigenen Verlage 5 Bücher, deren Gesammtvorrath sich auf 3422 Exemplare beziffert. In den Vorstand des Vereins wurden auf 3 Jahre gewählt: die Aerzte Dr. Kapuscinski, Dr. Jerzykowski und Dr. Swiecicki, sowie Bankdirektor v. Lyskowski, Graf Czarnecki und Rittergutsbesitzer Dr. v. Szuldrzynski. — Dem Vorstande wurde empfohlen, in nächster Zeit in Posen eine Leihbibliothek einzurichten.

— **Die neue politische Zeitschrift**, welche, wie wir bereits mitgetheilt haben, in deutscher Sprache die polnischen Interessen vertreten soll, wird vom 1. April d. J. ab hier unter dem Titel „Polnische Korrespondenz" als Wochenschrift erscheinen. Veranlassung zur Gründung einer solchen Zeitschrift ist der Umstand, daß die gegenwärtig hier erscheinenden deutschen Blätter nicht den Polen zu gefallen für deren nationale Pläne, zu denen wir auch die ultramontanen Bestrebungen rechnen, nicht eingetreten sind.

r. **Der Männerturnverein** hielt am 4. d. Mts. im Restaurant Tilsner u. Schlichting eine gesellige Abendunterhaltung ab, welche aus Instrumental- und Vokal-Konzert und verschiedenen humoristischen Vorträgen bestand; zum Schluß hielt der Vorsitzende des Vereins, Rektor Freyer, eine Ansprache an die Versammelten.

— **Balletgesellschaft.** Ueber die Leistungen der Ballet-Gesellschaft des Herrn Pasqualis, deren Besuch hier bevorsteht, berichtet der „Cottbuser Anzeiger" Folgendes: Die Hauptanziehungskraft übte aber jedenfalls das angekündigte Gastspiel des Balletmeisters Pasqualis, und es ist erfreulich, konstatiren zu können, daß derselbe mit seiner Gesellschaft, bestehend aus den Damen Fabri und Gisela, großen verdienten Erfolg errang. Die Muse der Tanzkunst wird in unserer Zeit vernachlässigt. Der Grund dieser Erscheinung ist wohl in der Thatsache zu suchen, daß hervorragende Darsteller dieser Gattung sehr selten angetroffen und daß gerade beim Ballet die Mittelmäßigkeit besonders vertreten ist. Herr Pasqualis ist seit langen Jahren als ein Balletmeister bekannt, der die Pflege der Tanzkunst in edlem Sinne übt und seine Schülerinnen bestätigen diesen günstigen Ruf. Fräulein Fabri insbesondere zeichnet sich durch die Kunstfertigkeit und was viel höher zu schätzen ist, durch Grazie in den Bewegungen aus. Diese Grazie und Beherrschung, welche auch die Tänzerin bei bewegtem Tempo nicht verlassen darf, ist unerläßlich für den günstigen Eindruck auf die Zuschauer und keine Kunstfertigkeit der Füße kann für die mangelnde Anmuth in den Bewegungen entschädigen. Der Walzer, nach Melodien aus Boccaccio arrangirt, wurde von Frl. Fabri nach jeder Richtung hin vortrefflich zur Ausführung gebracht und der laute Beifall des Publikums gab Zeugniß, daß dieses Urtheil ein allgemeines war. Nicht minder gefiel ein Matrosentanz, getanzt von Frl. Fabri und Gisela; auch letztere Dame zeigte sich als gute Tänzerin, und besonders muß die wohlthuende Gleichmäßigkeit in der Ausführung gelobt werden, welche Zeugniß des eifrigen Studiums ist. Den größten Beifall rief aber ein grand pas en double visage hervor. Dieser Tanz ist ja alt, aber bei einer Ausführung, wie Frl. Fabri ihn zu Theil werden ließ und bei vielen originellen Einzelheiten kann er immer noch auf Beifall rechnen. Schließlich darf nicht verschwiegen werden, daß die Damen eine seltene Decenz, welche nur bei Mitgliedern größerer Bühnen angetroffen wird, bei der Ausführung der Tänze an den Tag legten.

—o. **Wartenberg's Montagne-Troupe** beginnt am 10. d. M. im Volkstheater einen Cyklus von Vorstellungen. Die Gesellschaft besteht aus 5 Damen und 3 Herren, die außer ihren plastischen Marmorfiguren sich noch in ihren außerordentlichen Leistungen am Trapez und auf dem Drathseil produziren. Laut vorangegangenen Berichten auswärtiger Blätter errangen dieselben in allen größeren Städten den lebhaftesten Beifall, so daß man mit Recht behaupten kann, daß sich Spezialitäten dergleichen Genres noch nie hierselbst produzirten. Das Repertoire der Gesellschaft ist ein außergewöhnlich reichhaltiges, so daß dem Publikum Gelegenheit geboten wird, allabendlich andere Produktionen der Gesellschaft in Augenschein zu nehmen. Ganz besonders dürfen wohl aus dem Repertoire noch benannte Piecen hervorgehoben werden: „Jeu Skarsen" (erste Spezialität der Neuzeit), ausgeführt von 7 Personen der Gesellschaft; „Das Fest der Chinesen", ausgeführt von der ganzen Gesellschaft; gymnastisch-plastische Marmorgruppen, ausgeführt von den sieben Geschwistern Wartenberg, sowie ein Karneval auf dem Eise und der Kapellmeister Liliput, genannt der kleine Mozart.

r. **Zur Messe in Frankfurt a. O.** sind gestern 130 Kaufleute von hier gereist.

r. **Die Leiche** des, wie bereits mitgetheilt, in der Bogdanka an der Schifferstraße ertrunkenen Kindes eines Arbeiters ist gestern Abends nach dem Obduktionslokale gebracht worden. Die Mutter, die Frau eines Arbeiters in Barlebenshof, wollte sich durchaus von der Leiche nicht trennen, so daß Gewalt angewendet werden mußte.

r. **Ein kleiner Stubenbrand** entstand gestern Nachmittags 2½ Uhr in einer Wohnung des Hauses Sandstraße 4 dadurch, daß aus dem eisernen Ofen eine glühende Kohle auf die naheliegenden Hobelspäne fiel und diese entzündete, so daß auch die angrenzende Bettstelle und der darin befindliche Strohsack zu brennen begannen. Die Inhaberin der Wohnung versuchte vergeblich das Feuer zu löschen, und erst mit Hilfe einiger Hausbewohner, welche den aus der Wohnung dringenden Rauch bemerkt hatten und den brennenden Strohsack aus dem Fenster warfen, gelang die Löschung des Brandes, so daß die inzwischen allarmirte Feuerwache nicht mehr in Thätigkeit zu treten brauchte.

r. **Ein Menschenauflauf** entstand am 6. d. M. Nachmittags auf dem Alten Markte dadurch, daß ein Verbrecher, welcher von Transporteuren nach dem Polizeigefängniß gebracht werden sollte, sich dem Weitertransporte aufs Heftigste widersetzte und auf die Transporteure losschlug. Nur durch das Eingreifen eines Schutzmannes gelang es, den Verbrecher einzuliefern.

r. **Diebstähle.** Aus verschlossener Bodenkammer einer Wohnung in der Taubenstraße sind 2 Unterröcke, 3 Damen-Nachtjacken, 2 Damen-Beinkleider, 8 Frauenhemden, verschiedene weißleinene Taschentücher, 3 Kinderhemden ꝛc. am 5. d. M. mittelst Nachschlüssels gestohlen worden; letzteren hat der Dieb im Schlosse stecken lassen. — Am 5. d. M. wurde im Hause Bäckerstraße 14 aus unverschlossenem Korridor ein Knabenpaletot gestohlen. — Sistirt wurde gestern Nachmittags ein Frauenzimmer von hier, weil es im dringenden Verdachte steht, einer Wittwe aus Moschin auf dem Alten Markte einen weißen Hahn gestohlen zu haben. — Verhaftet wurden ein Arbeiter und eine Arbeiterfrau von hier, welche in der vergangenen Nacht auf der Wasserstraße mit einem Sacke, in welchem sich gestohlene Epheupflanzen befanden, betroffen wurde. — In Ostrowo ist am 3. d. M. eine Geldtasche mit 4000 Mark Inhalt, darunter Posener Pfandbriefe nebst Kupons und Talons über je 600 Mark, und zwar die Nummern 28,713, 28,423, 29,510, gestohlen worden.

♌ **Samter,** 6. März. [Zuchtviehmarkt. Städtischer Etat. Sektion. Geselligkeitsverein. Einschätzung.] Die auf Anregung unseres Bürgermeisters Hartmann vom Magistrat beantragte und vom Herrn Ober-Präsidenten genehmigte Abhaltung eines Zuchtviehmarktes in hiesiger Stadt sollte nach Bekanntmachung des Ersteren schon am 26. April d. J. stattfinden, wird aber, wie wir hören, auf ausdrücklichen Wunsch des Herrn Ober-Präsidenten auf einen späteren Termin verlegt werden. — Unser städtischer Etat pro 1882/83 schließt ab mit 57,400 M. in Einnahme und Ausgabe. Für die Landwirthschaftsschule beträgt die Einnahme 22,265 M. und die Ausgabe 30,850 M. Zu letzterer giebt die Regierung 18,600 M. — Wir berichteten in Nr. 160 dieser Zeitung, daß ein Soldat von Zivilisten mißhandelt und im Lazareth gestorben ist. Die am 4. d. M. stattgehabte Sektion der Leiche soll ergeben haben, daß der Tod durch eine Gehirnhaut-Entzündung, herbeigeführt durch wuchtige Schläge auf den Kopf, erfolgt ist. Der That verdächtig ist ein hiesiger Fleischergeselle, der auch bereits auf Anordnung des Staatsanwalts eingezogen und dem Gerichte überliefert worden ist. — Der hiesige „Geselligkeitsverein" beging am 5. d. M. sein zweites diesjähriges Vergnügen durch Tanzkränzchen, theatralische Aufführung und Konzert. Das Fest verlief wie immer in größter Gemüthlichkeit. — Heute tagt im hiesigen Kreisständehaus unter dem Vorsitze des Landraths Dr. v. Dziembowski die Kommission zur Einschätzung der klassifizirten Einkommensteuer.

△ **Aus dem Kreise Buk,** 6. März. [Fleischschau. Lehrerstellen.] Der Eigenthümer Lehmann zu Zembowo ist als Fleischbeschauer für die Ortschaften Zembowo, Zembowko und Tarnowce konzessionirt worden. — Dem Schulamtskandidaten Neumann zu Kulm, Kreis Birnbaum, ist die Verwaltung der Lehrerstelle an der evangelischen Schule zu Rojewo und dem Schulamtskandidaten Egel zu Pruschkowo die Verwaltung der Lehrerstelle an der evangelischen Schule zu Terespotocke übertragen worden. Die Lehrerstelle an der evangelischen Schule zu Schwarzhauland, mit welcher ein Einkommen von 750 M. neben freier Wohnung und freiem Brennmaterial verbunden ist, wird am 1. Mai vakant. Der Schulvorstand hat das Präsentationsrecht.

r. **Wollstein,** 6. März. [Wegebauten. Wahl. Frühjahrs-Kontroll-Versammlung. Präparandenanstalt. Pestalozzi-Verein. Durchschnittspreise.] Im Jahre 1881 sind auf die Verbesserung der Wege im hiesigen Kreise 57,588,86 M. verwendet worden. Es sind hierzu vom Wegebaufiskus zur Instandsetzung der Kommunalwege gezahlt 5636,23 M., von der Provinz Beihilfen zur Instandsetzung der Kommunikationswege 8150 M., vom Kreise 5073,45 M. und von den Interessenten 38,729 M. — Eigenthümer Michael Röhr in Chwalim ist zum Schulzen und Ortssteuererheber und die Eigenthümer Michael Petras und Mathias Röhr zu Gerichtsmännern auf 6 Jahre gewählt und bestätigt worden. — Die diesjährige Frühjahrs-Kontroll-Versammlung im hiesigen Kreise findet statt: Im Bezirke der 4. Kompagnie (Unruhstadt) in Bomst am 17. April, Vormittags 8 Uhr, in Unruhstadt an demselben Tage Nachmittags 2 Uhr, in Schwenten am 18. April Vormittags 8 Uhr und in Zedyn an demselben Tage Nachmittags 2 Uhr. Im Bezirke der 3. Kompagnie (Wollstein) findet die Versammlung statt: in Hammer am 19. April, Vormittags 8 Uhr und hier an demselben Tage Nachmittags 2 Uhr, in Priment am 20. April, Vormittags 8 Uhr und in Rakwitz an demselben Tage Nachmittags 2 Uhr. — In der vom Staate subventionirten Präparandenanstalt zu Rostarschewo findet die Aufnahmeprüfung für evangelische und katholische Zöglinge am 28. d. Mts. statt. Die Meldungen müssen jedoch bis zum 25. d. Mts. beim Dirigenten der Anstalt, Herrn Pastor Weber, daselbst eingehen. — Unser Pestalozzi-Verein zählt bereits 24 Mitglieder. In der gestrigen Versammlung wurden die Herren Kantor Spieler und Lehrer Petzelt von hier in den Vorstand, der nunmehr aus fünf Mitgliedern besteht, gewählt. — Die Durchschnitts-Getreide- und Futterpreise stellten sich hier pro Februar c. wie folgt: 100 Kilogr. Weizen 20,25 M., Roggen 16,50 M., Gerste 15 M., Hafer 15,75 M., Erbsen 19 M., Kartoffeln 3 M., Heu 7,25 M. und Stroh 5 M. Das Pfd. Butter kostet 1 M. und das Schock Eier 2 M.

♄ **Birnbaum,** 6. März. [Lehrerwahl.] Zu den beiden vakanten Lehrerstellen an unserer Simultanschule hatten sich 17 Bewerber gemeldet, von welchen sich einige auch persönlich vorstellten. In der am Freitag abgehaltenen Wahl, zu welcher auch der Kreisschulinspektor Tecklenburg aus Meseritz zufolge vorheriger Einladung erschienen war, wurden der Lehrer Wentzel aus Chraplewo bei Neustadt und der Schulamtskandidat Krause aus Hermsdorf bei Woldenberg gewählt.

○ **Rogowo,** 6. März. [Kirchliches.] Die Verlegung des evangelischen Pfarrorts von Mittelwalde nach hier ist seitens des evangelischen Ober-Kirchenraths im Einverständniß mit dem Herrn Kultusminister auf Antrag des königlichen Konsistoriums zu Posen genehmigt worden.

II **Bromberg,** 6. März. [Städtischer Etat.] Unser diesjähriger Stadthaushaltetat schließt in Einnahme und Ausgabe mit 489,288 M. ab, im Vorjahr betrug diese Summe 467,200 M. Für Besoldungen sind 105,989 M., für Bauten und Reparaturen 29,930 M., für Polizeizwecke 2703 M. und für Verwaltungskosten einzelner städtischer Behörden 195,503 M. festgesetzt.

× **Gnesen,** 6. März. [Zweites Landgestüt.] Es wurde seiner Zeit an dieser Stelle die Mittheilung gebracht, daß der Minister für landwirthschaftliche Angelegenheiten sich definitiv für die Errichtung des zweiten Landgestüts in Gnesen erklärt habe. Wie wir in dieser Angelegenheit heute weiter berichten können, steht die Ausführung dieses Projektes dem Anschein nach nahe bevor, da bereits vorgestern eine Ministerial-Kommission zur Auswahl eines geeigneten Bauplatzes hier eintraf und zu diesem Zwecke mit den städtischen Behörden in Verbindung trat. Es wurden im Laufe des Vormittags mehrere Bauplätze, die sich zur Errichtung der umfangreichen Baulichkeiten eignen und die schon vorher auf Anregung diesseits zum Verkauf angeboten waren, von der Kommission in Augenschein genommen. Soweit bis jetzt bekannt geworden, soll eine Feldmark, die dem Fleischermeister A. Galantowicz gehört, und zwei andere angrenzende Parzellen als die geeignetste Baustelle befunden worden sein. Die Anlage würde danach unweit des Petrikirchhofes an der Kletzkoer Chaussee etablirt werden.

Stadttheater.

Posen, 7. März.

Zum Benefiz des Herrn Kapellmeisters H. Engel ging gestern Marschner's große romantische Oper „Der Templer und die Jüdin" in Szene, zwar vor immerhin gut besetztem Hause, aber doch nicht unter der Theilnahme, die die besondere Veranlassung unbedingt erheischt hätte, ganz abgesehen von dem Werke selbst, welches für Posen so gut wie vollständige Novität war, nachdem es vor einigen 20 Jahren hier zuletzt gegeben worden ist. Man hat das Werk in der älteren Fassung vorgeführt mit dem reichlich eingestreuten Dialog, der bei einer zweiten Bearbeitung durch den Komponisten selbst zum großen Theil durch Rezitative ersetzt worden ist, durch welche letztere die Oper an fesselnder Kraft nicht gerade gewonnen haben soll. Daß gerade die Oper Marschner's bei allen ihren Vorzügen mehr und mehr vom Repertoir verschwindet, viel mehr als beispielsweise desselben Komponisten „Hans Heiling" mag seinen Grund namentlich der Beschaffenheit des Textbuches verdanken, welches den schönen Stoff des Walter Scottschen Romans „Ivanhoe" nicht knapp und klar genug auszubeuten verstand, im Uebrigen birgt die Partitur ja eine Fülle schöner und edler Musik, wenn auch stellenweise eine allzubreite musikalische Behaglichkeit und eine allzugering dramatisch zugespitzte Verwendung der Hauptpersonen (Guilbert und Rebecca) nicht zu leugnen ist. Prächtige Chöre, volksthümliche Liedweisen und echte Kunst des musikalischen Situations-Colorits regen ebenso an, als die stellenweise etwas breite Banalität des Dialoges, die ähnliche Kombination einzelner Hauptszenen und die zu dauervolle Ausspinnung einzelner Duette das volle Interesse schädigen; das verlangt in erster Reihe Künstler vollster dramatischer Befähigung namentlich in den beiden Hauptrollen, die, wie schon angedeutet, der eigentlichen schlagenden Momente musikalischer Wirkung entbehren. Fräulein Wally hat sich der ihr diktirten schwierigen Rolle der Rebecca mit voller Hingabe unterzogen, soweit ihre Eigenart es zuließ, auch den tieferen Kern bloszulegen sich bemüht; daß einige weitere Proben kleine Störungen verhütet hätten, trat nicht bei ihr allein zu Tage, wir nennen hier den allzufrühen Abgang im Duett des ersten Aktes mit Ivanhoe, sowie ihre Entschleierung vor dem Gerichte der Templer, die so stattfand, daß nur der Souffleur des Eindruckes theilhaftig werden konnte, nicht aber der hiermit zu überraschende volle Chor; namentlich in ihrer Preghiera im Kerker und in der Schlußszene des Zwiekampfs hoben sich Spiel und Gesang zu erhöhter Wirkung. Herr Grebe als Templer Guilbert sang mit Wärme und vor allen Dingen auch mit klarer Diktion, nur hätte die begehrliche Leidenschaft des in seinen Tiefen erregten Ritters ab und zu etwas weniger soliden Beigeschmack haben können. Besonderes Lob verdient die Wiedergabe der großen Szene des zweiten Aktes: „Mich zu verschmähen? Stolze! Undankbare!" eine der wenigen im großen Style durchgeführten Arien des Komponisten, voll großer Ansprüche an Stimmumfang und dauernde Stimmbeherrschung. In allererster Reihe ist auch gestern wieder des Ivanhoe des Herrn Erdmann zu gedenken. Hier trat die volle Beherrschung der musikalischen Aufgabe an die Hörer mit aller Genugthuung heran. Damit kam auch die populärste Nummer der Oper, das Preislied auf den König zu zündender Geltung, die noch erhöht wurde, indem durch eine Variante auf Kaiser Wilhelm die Wirkung auch noch jenen patriotischen Widerhall fand, der sich durch stürmischem Beifall Luft machte. Hier war es auch Fräul. Matthes vergönnt, ihren einzigen musikalischen Beitrag des Abends einflechten zu können. Auch Herr Sieglitz als Bruder Tuk sicherte dem bekannten „ora pro nobis" seine einschneidende Wirkung, wie er denn auch seinem Lied mit Chor: „Brüder wacht! Habet Acht!", das auch ganz im Charakter Jenes gehalten ist, Geltung zu verschaffen wußte. Der künstlich groß gezogene Tenor des Herrn Grüning reussirte mit seinem zweiten Narrenliede etwas besser als mit dem ersten, dessen höchste Töne etwas unnahbar klangen; immerhin war es aber doch Gesang, was von der Leistung des Herrn Trapp als Großmeister Beaumarvais fast nicht mehr zu behaupten war, so sehr nagten hier Unsicherheit und rauhe Tonbildung an der musikalischen Verkörperung der textlichen Vorlage. Daß auch Herr Wilhelmi als schwarzer Ritter und König ab und zu zu singen hatte, ist nicht ihm zu verargen; auf Gesang ist er sicherlich niemals vereidigt worden. Die Chöre, die eine große Rolle spielen, fanden sich nirgends störend und ab und zu wohlthätig eingreifend, mit ihrer Aufgabe ab, wir heben hier namentlich den Einleitungschor des letzten Aktes hervor. Die Inszenirung hatte sich der einzelnen Vorwürfe mit Geschmack angenommen, namentlich erregte das Schlußtableau des ersten Aktes wohlverdienten Beifall. Das Orchester gereichte gestern dem Benefiziaten wiederum zur ganz besonderen Ehre, es wird von Komponisten als ein stimmungsreicher Tonkörper nach allen Richtungen hin reichlich ausgebeutet und seine reiche Vorlage ist von den Insassen des Orchesterraumes unter Engel's Leitung mit anerkennenswerther Präzision ausgebeutet worden.

th.

Vermischtes.

* **Berlin,** 3. März. Der Justizrath Primker ist am Mittwoch über Varna nach Konstantinopel abgereist, wo er in die Verwaltung der türkischen Staatsschulden als Vertreter der deutschen Bondholder eintritt. Er bezieht dafür ein jährliches Gehalt von 2000 türkischen Pfunden gleich 40,000 M., eine Summe, die durch kaiserliches Irade des Sultans jedem der Vertreter Englands, Frankreichs, Oesterreichs und Italiens zuerkannt ist.

* **Frau Müller-Schunke,** die Wittwe des verstorbenen Dr. Hugo Müller, als Salon-Dame vortheilhaft bekannt, ist für das „Deutsche Theater" engagirt worden.

* **Die Großmutter entführt.** Ein Newyorker Blatt erzählt: In Indiana heirathete ein reicher Mann, Thurman seines Namens, aber 70 Jahre alt, eine blühende Schönheit von Zwanzig. Nach dem Hochzeitsmahle übermannte den glücklichen Bräutigam, der dem feurigen Madeira zu seiner Stärkung etwas zu eifrig zugesprochen, der Schlaf, und als er gegen Mitternacht erwachte, fand er, daß sein 24-jähriger Enkel, Ellis Thurman, dem Großpapa noch am Morgen desselben Tages in seiner Herzensfreude ein Präsent mit 15,000 Dollars gemacht, mit seiner reizenden Großmama durchgegangen war. Man vermuthet Großmutter und Enkel in irgend einer italienischen Villa oder im südlichen Frankreich. Sollte das Verhältniß Folgen haben, die nicht in blos kindlicher oder enkelhafter Verehrung ihren Ursprung finden, so dürfte dies zu sehr ungewöhnlichen Verwandtschaftsgraden führen.

* **Eine einträgliche Patientin.** Ein sehr gesuchter Pariser Arzt, den besonders Les Petites begünstigen, wünschte neulich in seinem Club ein wenig auszuruhen, als ihm gemeldet wurde, daß ihn Jemand sehen wolle. Der Jemand war das hübsche Kammermädchen von „Lulu" — einer jungen Dame, die viel bekannt ist. „Eilen Sie, Doktor", sagte das Mädchen, „Madame stirbt; sie hat sich vergiftet." Der Doktor kam hastig und fand Madame in einem leichten Anfalle von Hysterie und ein besänftigender Trank hatte sofort eine wunderbare Wirkung. Den nächsten Morgen besuchte ein alter Herr den Arzt. „Doktor, Sie haben Lulu das Leben gerettet. Das arme Kind nahm Gift, weil man ihr sagte, ich sei daran, mich zu verheirathen. Ich kann Ihnen niemals genug danken", und die ehrwürdige Persönlichkeit legte ein Tausendfranks-Billet auf den Tisch und verabschiedete sich sehr aufgeregt. Kaum war er fort, als ein junger Mann eintrat. — Ah, Doktor, Sie haben — — — — man sagte ihr, daß ich eine Frau nehme und sie wollte sterben. Ich kann niemals — — —" Und in Thränen ausbrechend schob er zwei Tausendfranks-Billette in die Hände des Doktors und stürzte hinaus. Der Doktor, erstaunt über sein gutes Glück ging zu Lulu, um es ihr zu sagen. „Was," sagte das liebe Mädchen, „nur Zwei! Geh'n Sie zurück, schnell. Es sind noch drei Andere zu erwarten. Dann kommen Sie wieder."

* **Die Leichenphantasie der Sarah Bernhardt.** Sarah Bernhardt, welche von ihrer Rundreise bald nach Paris zurückkehren wird, fühlt das Bedürfniß, von sich reden zu machen. Zu diesem Behufe verbreiten ihre Getreuen in Paris das Gerücht, sie werde den Photographen Liebert gerichtlich belangen, weil er ihren ausdrücklichen Willen mißachtete und eine Photographie, welche sie im Sarge liegend darstellt, jetzt schon an Bewunderer verkauft, statt ihren Tod abzuwarten. Diese Nachricht bestätigt sich nun keineswegs; dagegen erfährt man noch einige pikante Details über die photographische Leichenphantasie der Dona Sol. Eines schönen Tages, als sie sich von Spleen befallen wähnte, legte sie sich zur Abwechslung im Todtengewand und aufgelöstem Haar in ihr Spielzeug, den mit weißem Atlas sehr komfortabel gepolsterten Sarg aus Ebenholz, der ihr Atelier schmückt, schloß die Augen, sperrte den Mund weit auf und ließ sich von einem aristokratischen Freunde eine Miserere vororgeln. Damit noch nicht zufrieden, ließ sie eine Menge Wachskerzen anzünden, beschied den Photographen Liebert und ihre Busenfreundin, die Malerin Louise Abbema, zu sich. Diese mußte als betende Nonne vor dem Sage knien, während im Hintergrunde die Dienerschaft des Hauses Sterbegebete anstimmte und sich in Geberden der höchsten Verzweiflung übte. Die ganze Szene, welche Liebert jetzt aufnahm, war so gruselig, daß Maurice Bernhardt, der Sohn der Künstlerin, beim Anblick des Bildes in heftige Krämpfe verfiel, die mit einer Ohnmacht endeten.

Verantwortlicher Redakteur: v. Sauer in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung

Ein guter Plan.

OPTION. Umsatz von Fonds auf Option wirft häufig fünf- bis zehnmal das Anlagekapital in ebensovielen Tagen ab. Gedruckte deutsche Erklärung gratis. Adr. GEORGE EVANS & Co., Fondsmäkler, Gresham House, London E. C.

Ein Geschäft

in Posen mit ca. 10,000 M. Anzahlung wird gesucht. Näh. **B. S.** postlagernd Posen.

Eine elegante, dunkelbraune Stute, von kräftigem Bau, 6" groß, als Kutsch- oder Reitpferd verwendbar, ist zu verkaufen.

von Weltzien,
Berlinerstr. 4.

In Antonin Forst,

an der Posen-Schwersenzer Chaussee belegen, werden durch den dortigen Förster verschiedene Brennhölzer, auch birkene Stangen verkauft.

Alle Sorten
Sämereien

in garantirt **guter keimfähiger Qualität, sowie Liegnitzer Zwiebeln, Petersilie, Meerrettig, Sellerie, Majoran** ꝛc. empf. zu bill. Tagespreisen.

Paul Lindner, Liegnitz.

Weinkisten, Oxhoftgefäße

zu verkaufen in

Mylius' Hôtel.

Dom. Kowalski bei **Kobelnitz** hat noch einige Tausend Cent. schöne rothe

Kartoffeln

zu Brennereizwecken ꝛc. zu verkaufen.

Vorsicht!

Der

„Augenblicks-Drucker“

D. R. P. No. 14120

ist der **einzige patentirte** Copir-Apparat mittels Buchdruckfarbe.

Derselbe liefert auf **trocknem** Wege ohne Presse eine fast **unbeschränkte** Anzahl, **gleichscharfer, tiefschwarzer** (auch bunter) **unvergängliche**r Abzüge, welche **auch einzeln** im ganzen Weltpostverein **Portovergünstigung** genießen.

Der **„Augenblicks-Drucker“** läßt alle bisherigen Copir-Apparate: Hecto-, Auto-, Polygraphen ꝛc., weit hinter sich, erreicht die autograph. Presse an Leistungsfähigkeit, übertrifft solche aber an Schärfe der Abzüge, durch Einfachheit und Billigkeit.

Apparate mit zwei Druckflächen: Nr. 1 25/32 cm = M. 15.—, Nr. 2 28/40 cm = M. 20.—, Nr. 3 40/50 cm = M. 30.— incl. Verpackung.

Prospecte, Zeugnisse, Originalabzüge ꝛc. sofort gratis und frei.

Zittau i. Sachsen.

Steuer & Dammann.

Partie-Waaren,

Spec. **Weißwaaren.**

Lavalliers, Schleifen, Spitzen ꝛc.

M. Kauffmann,

Berlin C., Klosterstraße 20 I.

In gut geschulten, reich bewurzelten Exemplaren empfiehlt: Obstbäume, als hochstämm., spalier-, pyramidal Fruchtsträucher, Wein, Alles in feinen Sorten. Spargelpflanzen, Bäume und Ziersträucher für Alleen, Gärten und Parkanlagen, Rosen u. Koniferen ꝛc. Preis-Verzeichnisse auf Verlangen franco.

Aug. Denizot,

Baumschulen-Besitzer,
St. Lazarus, b. Posen.

Ausverkauf.
Nur bis 1. April!

Beste Strickwolle in allen Farben, Pfund 3,00 M., Strick-Baumwolle in weiß, blau, und melirt Pfund 1,30 M., Baumwollene Damenröcke für 1,50—3,00 M., Gesundheits-Hemden für 90 Pf. bis 4,00 M., Damen-Strümpfe in weiß u. bunt von 30—80 Pf., Mohair-Wolle in allen Farben auf Strähne und gewickelt.

Otto Kühn,
Alter Markt 38.

! Neuheit !
! Seifenblätter !
Louis Ohnstein.

Güter

in der Provinz Posen werden in beliebiger Größe zum Ankauf gewünscht. — Anzahlung kann nach Wunsch geleistet werden.

Offerten werden unter Pr. 100 in d. Exp. d. Pos. Z. entgegengenommen.

Ein Leonberger Hund, **reine Race,** 3/4 Jahr alt, ist preiswerth zu verkaufen.

Droguerie **L. Eckart,**
St. Martin 14.

Wilhelmsplatz 15

sind zu verkaufen: sämmtliche Jahrgänge des Ministerialblatts für die innere Verwaltung, des Bundesblatts und des Reichsgesetzblatts, ferner die Preußische Gesetzsammlung von 1836 ab, Mannkopffs Ergänzungen und Gräffs Verordnungen.

Tapeten

von **15 Pfg.** an;
Glanz- und Goldtapeten
von **40 Pfg.** an,
bis zu den feinsten Genres, in der
Tapeten-Fabrik von
Emil Hildebrand Nchf., Berlin,
Kaiserstrasse 28.
Musterkarten nach Außerhalb werden auf Wunsch **franco** zugesandt.

Unter den gegenwärtigen Verhältnissen dürfte es mancher Firma, welche an der Berliner Börse Aufträge zu ertheilen hat, erwünscht sein, daselbst eine gute, solide, neue Verbindung aufzusuchen. Zu diesem Zweck empfiehlt sich ein mit allen Verhältnissen des Berliner Platzes vertrautes, gut fundirtes

Bankhaus,

dem nur daran gelegen ist, eine gute, solide Kundschaft zu erwerben. Adr. sub D. B. 715 durch **Haasenstein & Vogler, Berlin SW.**

Dem geehrten Publikum der Stadt Gnesen und Umgegend empfehle mich hierdurch als langjähriger und erfahrener Tischlermeister zur Ausführung

sämmtlicher Tischlerarbeiten,

ferner empfehle mein **Lager von Metall- u. Holzsärgen** zu billigen Preisen.

P. Jüngst,
Brombergerstraße.

Eine Polin,

die der deutschen Sprache mächtig ist, wünscht polnischen Unterricht zu geben. Näheres in der Exped. dieser Zeitung.

Gediegener Unterricht, bes. f. Freiwilligen- od. Abiturientenexamen. Gefl. Meld. unter **A. M.** in der Exped. dieser Ztg.

Im **franz.-engl.-deutschen Damen-Pensionat Wulff-Godchaux, Brüssel,** kann ein **jung. Mädchen** f. d. **halb. Pensionspr.** eintr., die geneigt ist wöchentl. 2 hebräische Lesest. den j. isr. Schülerinnen z. erth. Sie würde den and. Pensionär. ihres Alters vollst. gleichgest. sein. Pensionär. können jederzeit eintreten. Prosp. sofort auf Wunsch.

Pensionäre

nimmt jederzeit auf **H. Hinz,** städt. Lehrer, Schuhmacherstr. 11, III.

Damen finden Rath u. sichere Hilfe discret. Frau **Lattke,** Berlin, Neue Königsstr. 3, prt. r.

Trunksucht

ist durch ein seit Jahren bewährtes, ganz vorzügliches Mittel heilbar. Das Glück vieler Familien ist durch dasselbe wieder hergestellt worden. Wegen Erlangung dieses Mittels wende man sich mit vollem Vertrauen an.

Reinhold Retzlaff, Fabrikant.
Dresden 10 (Sachsen)

Syphilis, Haut-, Frauenleiden, Impotenz heilt brieflich ohne Berufsstörung Dr. med. **Zilz,** Berlin, Prinzenstr. 56.

Briefbogen und Couverts

in den
feinsten Prägungen
mit
allerlei Blumen, Federn, Phantasieköpfen, Vögeln, Käfern
und
Schmetterlingen,
komischen Figuren, Silhouetten etc.
sowie

Karten

mit denselben Prägungen
(auch mit einf. Goldrand)
zu Visitenkarten und Gratulationen sich eignend.
Farbige

Geschäfts- und Menu-Karten

in den elegantesten Ausführungen
empfiehlt
mit und ohne Druck

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.

(E. Röstel.)
Posen.

Hoelcke's Bade-Einrichtung für Familien.



In **jedem Wohnraum** aufzustellen. Anerkannt **billigste** und **sparsamste** Bade-Einrichtung. Ofen auch mit **jeder vorhandenen** Wanne zu verbinden.

Prospecte **gratis** und **franco.**

J. & A. Hoelcke, Berlin, Besselstrasse 5.
Lief. d. k. Marine- u. Militär-Lazarethe etc.

Niederlage in Posen bei **Moritz Brandt.**

Amerikanische Glanzplätterei.

Da ich des großen Zuspruchs wegen den Kursus in der Amerikanischen Glanzplätterei verlängern muß, so bitte ich diejenigen Damen, welche Lust haben, bei mir zu lernen, sich rechtzeitig zu melden. Achtungsvoll

Frau **Emma Klein**, Tilsner's Hotel, Zimmer 28.

Eine Wohnung

von 5 oder 6 Zimmern mit Küche und Zubehör ist vom 1. April c. zu vermiethen Breslauerstr. Nr. 30, I Tr.

Büttelstraße Nr. 9

ist eine Parterrewohnung, 2 Zimmer und Küche, sofort oder später zu vermiethen.

Venetianerstraße Nr. 4

eine Parterre-Wohnung, 3 Zimmer und Küche, billig zu verm.

Theaterstr. 2,

1. St., 3 Zimmer, Küche ꝛc. vom 1. April zu verm.

Breslauerstr. 34

ist eine kl. frdl. Wohn. m. Wasserl., III. Etage, zu verm.

St. Martin 38 zwei Zimmer nebst Küche zu vermiethen.

Paulistr. 2 6 Zimmer, Küche, Nebengel., w. gew. Pferdestall z. verm.

Berg- und Wilhelmsstr.-Ecke sof. gut möbl. Zimmer nebst Schlafkabinet.

Wallischei 73

sind Wohnungen von 2 Zimmern, Küche, Wasserleitung, sofort oder 1. April zu vermiethen.

Lehrlings-Gesuch.

Ein junger Mann aus guter Familie kann bald oder 1. April in die mit meiner Apotheke verbundene

Droguenhandlung und Mineralwasser-Fabrik

als Lehrling eintreten. Polnische Sprache erwünscht.

Dr. Koeberlin,
Bentschen,
a. d. Märk.-Posener Bahn.

Ein junger Landwirth,

beider Landessprachen mächtig, im Rechnungssache geübt, mit guten Zeugnissen versehen, findet, mit Angabe seiner Gehaltsansprüche zu Ostern Stellung.

Ciszkowo Kr. Czarnikau.

Dienstboten jeder Art empfiehlt Miethsfrau **Preuß,** St. Adalbert 26.

Ein Kellner-Lehrling kann sich melden. Näh. bei A. Witt, Bergstr. 4.

Ein Techniker

mit langjähr. Praxis im Eisenbahnbau und Hochbau, sucht Beschäftigung. Gefl. Offerten nimmt entgegen die **Herse**'sche Musikalien-Handl. Bromberg.

Ein praktischer **Destillateur,** zur Zeit in einer der größten Destillerien Ostpreußens thätig, sucht als solcher oder in einer Spritfabrik per 1. April Stellung. Gefl. Offerten unter **R. S. 22.** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Ein kaufmännischer Förster,

welcher gute Zeugnisse besitzt, findet Stellung. Offerten mit Abschrift der Zeugnisse sub E. S. 100. Exped. dieser Zeitung erbeten.

Für Brennereibesitzer.

Ein Brennerei-Verwalter, welcher mit 3 bis 3½ Pfd. Gerste arbeitet und auf reellem Wege ohne Abrechnung vom Steigeraum noch jetzt 10 pCt. Alkohol pro Liter Maischraum erzielt, wünscht zum 1. Juli möglichst großen Betrieb mit Henze. Gefl. Off. erbitte unter **R. R. 82.** Expedition dieser Zeitung.

Ein gebildetes Mädchen, ev. (Waise), das im Schneidern, Putzmachen, Wäsche u. Maschinennähen und allen weibl. Handarbeiten firm ist, plätten und kochen kann, sucht zum 1. April Stellung als Stütze der Hausfrau oder zur Leitung eines Haushalts. Familienanschluß erbeten. **Nr. 100 A. B.** postlag. **Wollstein.**

Agenten

sucht e. Hamburg. Cigarrenimporthaus I. Rang. für Private geg. festes Salair. Adr. u. Refer. sub E. 654 an Haasenstein & Vogler, Königsberg i./Pr. (Hc. 1520 b.)

Ein ordentlicher **Laufbursche** kann sich melden bei

Louis J. Löwinsohn,
Markt 77.

Für mein Destillations-Geschäft suche zum sofortigen Antritt

einen Lehrling.

L. A. Kunkel,
Gr. Gerberstraße 40.

---

1 verh. Gärtner mit kleiner Familie, der in der Gärtnerei wie Forstkultur gut bewandert ist — mit guten Zeugnissen — sucht vom 1. April oder später Stellung. Gefl. Off. erb. unter **A. R. 100** postlagernd Brody Pr. Posen.

Grätzer Bier.

Aus Anlaß der in Nr. 154 der Posener Zeitung enthaltenen und in anderen Zeitungen aufgenommenen Annonce erklären die unterzeichneten Brauereien, daß sie ihr vom besten Weizenmalz und Hopfen eingebrautes Bier **nur** zu den bisherigen Preisen offeriren können.

Auf Verlangen **kann** das Bier pro Tonne auch zu 12 M. und darunter, indeß geringerer Qualität, abgegeben werden.

Grätz, im März 1882.

Bibrowicz. Grünberg.
Habeck.

Einen **Lehrling** sucht
Th. Klau, Schlossermstr.,
Thorstr. 16.

Eine geprüfte Fröbel'sche

Kindergärtnerin,

die gleichzeitig den ersten Elementarunterricht mit Erfolg ertheilt hat, sucht vom 1. April c. ein and. Engagement. Nähere Auskunft will Herr Dir. **Grosmann,** Bromberg, Bahnhofsstraße 3, gütigst ertheilen. Direkte Anfrage **A. A. I.** postlagernd **Wojcin.**

Ein Wirthschaftsbeamter,

deutsch u. poln. sprechend, 23 Jahr, unverh., evang., einj. militärfrei, sucht Stellung sofort oder zum 1. April, womöglich unter Leitung des Prinzipals. Auskunft ertheilt der Pfarrer in Czempin.

Für mein **Tuch- und Garderoben-Geschäft** suche ich pr. 1. April resp. 1. Juli

zwei Gehilfen

(Christ), poln. Sprache erwünscht.

Carl Mallon, Thorn.

Stellung für einen **unverheiratheten** zuverlässigen

Brenner,

weist **Dom. Bachwitz** bei Bischofsthal, **Kr.** Bromberg, nach, für eine neu eingerichtete Brennerei mit 120 Ctr. täglichen Betrieb. Antritt von sogleich.

Zum 1. April oder später suche ich für mich eine selbstständige Inspectorstelle; im Besitz guter Zeugnisse, und aus guter Familie stammend, wie auch z. Z. noch in Stellung, welche ich nur deshalb aufgebe, weil der Gutserbe majorenn wird.

Adr. erbitte an **Fritz Wigel,** Inspector zu Beidendorf bei Bobitz in Mecklenburg zu richten.

Gute

Vogte, Kutscher, Diener ꝛc. empf. das Miethsbureau Breitestr. 23.

Ein gebildeter unverheiratheter, der deutschen und polnischen Sprache mächtiger

Wirthschaftsinspektor

wird zum sofortigen Antritt gesucht. Gehalt bei freier Station exkl. Wäsche je nach Leistungen 4—600 Mark pro Jahr. Meldungen sub J. 100 an die Expedition der Posener Zeitung.

Ein verh. **Wirthschafts-Inspektor,** der polnischen Sprache mächtig, in jeder Beziehung tüchtig und energisch, wird für ein größeres Gut gesucht. Antritt kann bald erfolgen. Persönliche Vorstellung bedingt. Näheres Posen, Mühlenstr. 19, 1 Treppe rechts, bei Frau **Stange.**

Nachruf.

Am 4. März 1882, Morgens, starb nach längerem Leiden unser Cantor

Herr S. Wolffsohn,

nachdem er vierundzwanzig Jahre treu und mit seltenem Pflichteifer seines Amtes in hiesiger Gemeinde gewaltet hat.

Die unterzeichneten Vertreter der Gemeinde sowie diese selbst werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Wollstein, den 5. März 1882.

Vorstand und Repräsentanten der jüdischen Gemeinde.

Heute und morgen

frische Kesselwurst.

Restaurant zum Hôtel de Paris.

Verlobt

Sergeant **Glowacki** im 1. Westpreußischen Grenadier-Regiment Nr. 6 mit Fräulein **Apolonia Wegner** aus Strelno.

Am 23. April cr., um 1 Uhr Nachmittags, findet in **Kostrzyn** im Hotel de Berlin eine **Generalversammlung** des Vorschußvereins für die Stadt Kostrzyn und deren Umgegend in Kostrzyn — Eingetragene Genossenschaft — statt.

Der Vorstand.

A. Koperski. Niklewski.
Konieczny.

Kosmos-Loge.

Donnerstag, den 9. März, Abends 8½ Uhr:

Gesellige Zusammenkunft mit Damen.

Bismarckstraße 9.

Bismarck-Tunnel.

Mittwoch, Abends 7½ Uhr:

Großes Extra-Frei-Konzert.

Lambert's Saal.
Montag, den 13. März,
Abends 7½ Uhr:

CONCERT

des

Hennig'schen Gesangvereins:

Requiem

in As-dur
für
Soli, Chor und Orchester
von
Fr. Kiel
(neuestes Werk).

Nummerirte Sitzplätze à 2 Mark und Stehplätze à 1,25 Mark sind in der Hofmusikhandlung von **Bote & Bock** zu haben.

Lambert's Concert-Saal.

Heute Mittwoch, den 8. März cr.

42. Konzert

der Kapelle des 1. Niederschles. Inft.-Regts. Nr. 46, unter Leitung des Konzertmeisters Herrn **Fulde.**

Anfang 8 Uhr. Entrée 25 Pf.

W. Bothge.

Stadt-Theater.

Mittwoch, den 8. März 1882:

Lustiger Krieg.

Donnerstag, den 9. März 1882: Erstes Gastspiel der Frau **von Moser-Sperner** vom Hoftheater zu Meiningen.

Odette.

Gräfin Latour (Odette) — Frau von Moser-Sperner.
Graf Latour — Dir. Scherenberg.

B. Heilbronn's
Volks-Theater.

Mittwoch, den 8. März c.:
Die Tochter der Hölle.
Konkurrenz-Preis-Lustspiel in 5 Akten.
Donnerstag, d. 9. März c.:
Benefiz für Fr. Neumann.
Neu! Der Löwe des Tages. Neu!

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.